s.

EX LIBRIS
FF. EREMITARVM
ORDINIS
S. HIERONYMI
MONACHII.

<366197448900015

<366197448900015

Bayer. Staatsbibliothek

S

V 55.

225

Bayerische
Staatsbibliothek
München

S. IOANNA FRANCISCA Fremiot de Chantal, Vidua, Fundatrix prima Superioriſsa, et Relig: Ord: Monialium de Viſitat. S. Mariæ. Obiit in fama ſanctitatis die 13. Decemb. 1641. ætat. 71. Sanctis adſcripta a Pontif: Max: Clemente XIII. die 16. Jul. 1767. Corpus Eius poſitum eſt in Eccl: Monaſt: dicti Ordinis in Civ. Sabaudiæ Añeſiana. Feſtum celebratur 21. Auguſti.

Klauber Cath. Sc.

Kurzer Lebensbegriff der Heiligen Mutter Johanna Franciſca Fremiot von Chantal,

Stifterinn und erſten Oberinn des hochlöblichen Ordens der Kloſterfrauen von der Heimſuchung Mariä:

aus dem Franzöſiſchen in das Deutſche überſetzet.

Sammt dem Decret Sr. päpſtlichen Heiligkeit, Clementis des Dreyzehnten von der Heiligſprechung derſelben.

Mit Genehmhaltung der Obern.

München, gedruckt in der Vötteriſchen Hof- und Landſchaftsbuchdruckerey. 1768.

IMPRIMATUR.

Sig. Frisingæ, die 18. Maji, anno

1768.

Reverendiss. ac Sereniss. D. D^ni Clementis Wenceslai Archiepiscopi Trevirensis, S. R. I. per Galliam, & Regnum Arelatense Archicancellarii, & Electoris, Episcopi Frisingensis, & Ratisbonensis, Principalis Abbatiæ Prünensis Administratoris, Coadjutoris Augustani, Regii Principis Poloniarum, & Lithuaniæ, Ducis Saxoniæ, Juliaci, Cliviæ, Montium, Angriæ, & Westphaliæ, Landgravii Thuringiæ, Margravii Misniæ, Superioris, & Inferioris Lusatiæ Comitis, Principis Henebergensis, Comitis Marchiensis, Ravenspergensis, Barbyensis, & Hanaviensis, Baronis Ravensteinensis &c.

Per Diœcesin Frisingensem in Spiritualibus Vicarius Generalis, ac Consiliarius Intimus.

(L. S.)

Franc. Eustachius L. B. de & in Hornstein a Göffingen, Consilii Ecclesiastici Præses, nec non Ecclesiarum Cathedralium Frisingensis, & Augustanæ Canonicus Capitularis &c.

Kurzer

Lebensbegriff

der

Heiligen Mutter

Johanna Franciſca Fremiot

von

Chantal.

Obwohl ein adeliches Herkommen nicht allezeit ein ſicheres Kennzeichen der Tugend iſt; ſo bleibt es dennoch wahr und gewiß, daß das Beyſpiel (welches eine

aus den beträchtlichsten Früchten des guten Lebenswandels ist) bey einer vornehmen Person von weit größerem Nachdrucke sey, als bey einer gemeinen. Und dessentwegen würde man der heiligen Mutter gleichsam eine Unbild zufügen, wenn man der Nachwelt verschweigen sollte, daß Sie aus einem adelichen Geschlechte entsprossen.

Väterlicher Seits stammete Sie von einer aus den ältesten Familien des Parlaments in Burgund, Fremiot mit Namen, ab: von der Mutter aus kam Sie von dem edeln Hause Berbysy her, welches so wohl in Kriegs- als Staatsdiensten sehr berühmt und ansehnlich war. Benignus Fremiot, ihr Herr Vater, war Oberpräsident, und hatte sammt dem Adel und Vermögen auch ganz unschuldige Sitten, nebst einer unverbrüchlichen Treue im katholischen Glauben (den damals viele aus Liebe der neuen Ketzerey verließen) von seinen Vorältern ererbet. Er wollte sich lange nicht bereden lassen, die Stelle des ersten Präsidenten anzunehmen: und eben darum verdienete er dieselbe desto mehr. Aus seiner Ehe hatte er drey Kinder gezeuget; nämlich Margaretham, welche nachmals mit dem

Frey-

Freyherrn von Effran aus dem Hause von Neucheſe verehlichet worden: Johannam Franciſcam, deren Leben wir beſchreiben; und Andream, der die Würde eines Erzbiſchofes von Bourges, und Patriarchs von Aquitanien erlanget und bekleidet.

Unſre Johanna Franciſca ward zu Dijon auf die Welt gebohren, im Jahre 1572. den drey und zwanzigſten Jänners, an dem Tage des heiligen Johannes des Almoſengebers; ſo eine Vordeutung jener großen Liebe ſcheint geweſen zu ſeyn, die Sie in ihrem ganzen Lebenslaufe ausgeübet.

Nach dem Tode ſeiner Ehegemahlinn ſah der Präſident den ganzen Laſt der Erziehung ſeiner Kinder ſich allein auf dem Halſe liegen. Er ließ auch nichts ermangeln, derſelben alle Vollkommenheit zu geben; und machete ſich dieſelbe Johanna Franciſca, vor allen was die Frömmigkeit betrifft, mit der Sie ſchon von ihren erſten Jahren an ganz erfüllet ſchien, gar wohl zu Nutzen. Inſonderheit hatte Sie aus den weiſen Unterrichten ihres Herrn Vaters ein ſo gro-

ßes Abscheuen von den Ketzern geschöpfet, daß Sie dieselben nicht einmal in der Nähe leiden konnte. Sie war ungefähr fünf Jahre alt, als Sie einen Calvinisten im Gespräche mit ihrem Herrn Vater antraf. Kaum merkete Sie, daß dieser Herr die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Sacrament des Altares leugne; da konnte Sie sich nimmer innehalten: Sie riß sich plötzlich aus den Armen ihrer Hofmeisterinn heraus, lief diesem Herrn zu, und sprach zu ihm: man muß glauben, daß Jesus Christus in dem heiligsten Sacrament des Altares gegenwärtig sey, weil Er dieß gesaget hat. Wenn ihr nicht glaubet, was Er saget, machet ihr Ihn zum Lügner. Der Calvinist verhoffete über diesen kleinen Eifer, und gab Ihr so eine Antwort, die er glaubete, daß sie von dem Kinde könnte begriffen werden. Hierauf, gleichsam Frieden mit Ihr zu machen, legte er Ihr eine handvoll Zuckerwerks in ihren Schurz. Allein Sie gieng gleich zum Kamin, warf dasselbe in das Feuer, wandte sich wiederum zu dem Herrn, und sagte zu ihm: seht, wie die Ketzer in der Hölle brennen werden; weil sie nicht glauben, was unser Heiland gesaget hat.

Als ihre ältere Schwester vermählet worden, batt diese ihren Herrn Vater um Erlaubniß, Johannam mit sich nach Effran zu führen. Der Präsident verwilligte es auf eine Zeit; während welcher Sie die Frau von Effran mit einem reichen aber calvinischen Edelmann und Nachbare zu verheyrathen gesinnet war. Aber die Fräulein Fremiot gab in diesem Handel der Religion allein Gehör: Sie betheurete, daß Sie lieber ihre ganze Lebenszeit in einem Kerker gefangen sitzen, als in das Haus eines Ketzers ziehen; ja daß Sie lieber tausend Tode ausstehen, als sich mit einem Feinde der Kirche verbinden wollte. Sie wollte nicht einmal gestatten, daß man ihrem Herrn Vater von dieser Sache Nachricht gäbe.

Nachdem Sie auf Verlangen ihres guten alten Vaters wiederum nach Dijon zurückgekommen, ward Sie allen Töchtern ihres Alters zum schönsten Tugendmuster: Ihre Eingezogenheit, liebreiche Freundlichkeit und Weisheit erfülleten den Herrn Präsidenten mit Trost und Freude, und jedermann mit Verwunderung: viele Edelleute des Landes begehreten Sie zur Ehe: ihr Herr Vater zog aber allen übrigen den Freyherrn von

Chantal, den ältesten Sohn der Familie Rabutin, vor; welcher Sie auch wenige Tage hernach nach seinem Wohnorte Bourbilly führete; wo er Ihr die ganze Sorge seines Hauses anvertrauete.

Die erste Anordnung, welche Sie in demselben machete, war, daß täglich eine heilige Messe gelesen, der alle ihre Hausgenoßen beywohnen mußten: daß diese fleißig unterrichtet, mit Bescheidenheit beschäftiget, und in ihren Nöthen mit aller Liebe unterstützet und getröstet wurden. Das Hauswesen setzete Sie in jenen guten Stand, den dasselbe wegen voriger langen Nachläßigkeit sehr nöthig hatte. So gar ihre Kleidertracht richtete Sie also klug und bescheiden ein, daß man, ihr Angesicht ausgenommen, nichts junges an Ihr sehen konnte.

Obwohl die Pfarrkirche von dem Schloße Bourbilly sehr weit entlegen war; erschien Sie dennoch alle Sonn- und Feyertage in derselben bey dem Gottesdienste; ja Sie führete auch ihr Hausgesinde dahin, und überredete oft ihren Ehemahl, sich dorten einzufinden.

Uebrigens beschäftigte Sie sich großen Theils mit Arbeiten zur Auszierung der

Al-

Altäre, und mit Lesung nützlicher und geistlicher Bücher. Doch schien Ihr keine aus allen Tugends- und Andachtsübungen mehr am Herzen zu liegen, als die Liebe gegen die Armen und Bedürftigen. Wann Sie von dieser Sache zur Rede kam, sagete Sie, Sie flehe niemals Gott mit größerem Vertrauen um seine Gnade und nothwendige Hilfe an, als wann Sie Ihm zu Liebe ein Almosen ausgetheilet. Zur Zeit jener großen Hungersnoth, die gegen dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts eingerissen, ernährete Sie nicht nur die Armen aller ihrer Landgüter, sondern auch der nächstgelegenen Oerter; und ernährete dieselben also freygebig, daß Ihr, nachdem Sie alles, was Sie immer mit der größten Sorgfalt zu derselben Labung äufbehalten hatte, erschöpfet, nicht mehr übrig blieb, als ein einziger Mätze Weitzenmehls, und ein wenig Rockens; welches doch der gütige Gott also wunderbar vermehret, daß es so wohl für die Nothdurft ihres Hauses, als der Armen erkleclich war.

Wann der Herr von Chantal (welcher einen Theil des Jahres entweder in dem Felde, oder bey dem Hofe zubringen muß-

mußte) abwesend war, gieng Sie niemals aus dem Hause: es war auch damals keine Rede von Spielen, von Ergetzungen, oder Gastmählen in ihrem Hause; sondern alle übrige Zeit verwandte Sie auf die Werke der Gottseligkeit. Weil Sie aber bey seiner Wiederkunft eine große Freude hatte, ihn wiederum zu sehen; lud Sie aus Willfährigkeit gegen denselben, und aus Verlangen ihm zu gefallen, adeliche Gesellschaften in das Haus, wegen welchen Sie nach und nach von ihren Andachtsübungen nachließ; die Sie doch bey der nächsten Abreise und Abwesenheit ihres Ehegemahls wiederum vor die Hand nahm. Endlich als ihr Eheherr im Jahre 1601. nach Hof gereiset, fassete Sie den großmüthigen Entschluß (wider den sie auch nimmermehr gehandelt) unter keinem Vorwande mehr sich ihrer gottseligen Werke zu überheben.

Als der Herr von Chantal zu Paris erkranket, ließ er sich nach Hause führen, wo er in die höchste Todesgefahr kam. Seine Ehegattinn, welche ihn sehr zärtlich liebte, brachte ganze Täge bey seinem Bette, und die Nächte in der Hauskapelle zu. Ihr Gebeth und ihre Sorg-

falt

falt hatten auch so gute Wirkung, daß er wiederum genesen. Da sie aber mit einander die Freude und Süßigkeit einer vollkommenen Eintracht eine Zeit lange genoßen, wollte sie die göttliche Fürsicht erfahren lassen, daß man nicht gebohren sey, um lange ohne Kreuz und Kummer zu leben.

Ein verwandter Nachbar, und innerster Freund stattete dem Herrn von Chantal einen höflichen Besuch ab, nach welchem sie mit einander auf die Jagd giengen; so der Freyherr mehr aus Willfährigkeit, als Lust (weil er sonst kein großer Liebhaber von dem Jagen war) gethan. Weil er damals ein hirschfärbiges Kleid angeleget, hatte sein Freund das Unglück, einen recht bedaurlichen Streich zu führen: denn da ihn dieser hinter einem Gesträuche erblicket, hielt er ihn für ein Wild, druckte seine Flinte auf ihn los, durchschoß und zerbrach ihm den Schenkel.

Nachdem die Wundärzte das erste Pflaster auf die Wunde geleget, ward der Verwundte nach seinem Hause getragen. Da vertratt seine Ehegemahlinn ungeachtet ihres lebhaftesten Schmerzens,

zens, der Sie gänzlich niedergeschlagen, die Stelle seiner Warterinn, seines Leib- und auch Seelenarztes. Allein die Unkösten, Sorgfalt und das Bethen waren fruchtlos: am fünften Tage griff den Kranken ein Fieber an; am neunten, nachdem er zuvor die heiligen Sacrament mit einer sehr auferbäulichen Andacht empfangen, gab er seinen Geist auf, und setzete seine Ehegattinn in so großes Leid, welches niemand anderer glauben kann, als der es selbst erfahren.

Da nun die Frau von Chantal schon mit acht und zwanzig Jahren in den Wittwenstand gesetzet worden, fiel Ihr der Verlurst, den Sie an ihrem Ehegemahle gelitten, recht bitter und empfindlich. Sie erkannte dennoch bald die großen Absichten, welche Gott mit Ihr hätte; und wirkete also treulich mit, daß Sie in ihrer größten Bitterkeit des Herzens sagete, Sie könne nicht begreifen, wie man so vergnüget seyn, und zugleich so vieles leiden könnte. In diesem Stande des Schmerzens und der Freude machete Sie Gott dem Herrn ein angenehmes Opfer aus sich selbsten; indem Sie sich durch das Gelübd der Keuschheit, und durch die Ergebung in den göttlichen Willen also voll-

vollkommentlich schlachtete, daß sie nimmermehr ein nur menschliches Leben führete. Damit Sie aber auch der ganzen Welt zeigete, daß Sie dem Tödter ihres Ehegemahls aufrichtig und von Herzen verziehen, wollte Sie eines seiner Kinder aus der Taufe heben,

Einige Zeit nach dem Tode ihres Eheherrns theilete Sie alle ihre Kleider unter die Armen aus, und machete ein Gelübd, sich ins künftige nur mit Wollenzeuge zu kleiden. Sie dankte auch einen Theil ihrer Bedienten, welche Sie zuvor gar wohl befriediget, ab; und behielt für sich und für ihre vier Kinder; nämlich für einen Sohn und drey Töchter, ein geringes aber ehrliches Gefolg.

Nun wandte Sie ihre gröβte Mühe und Sorgfalt dahin an, daß Sie ihre Kinder wohl erziehen möchte. Den ganzen Tag theilete Sie also ein, daß ein Theil desselben der Kinderzucht, der andere dem Gebethe und der Arbeit, der dritte endlich der Sorge für die Armen, und der Besuchung der Kranken gewidmet ward: alle übrigen Besuche waren aufgehoben; und ließ Sie auch keine andere zu, als welche Sie Liebe- oder

Höf-

Höflichkeit halben nicht konnte ausschlagen.

Nach verflossenem ersten Jahre ihrer Trauer und ihres Wittwenstandes, rufete Sie ihr Herr Vater zu sich nach Dijon, in der Absichte, Sie zu trösten. Aber dieses war ein Werk, das sich Gott vorbehalten, und zu dessen Ausführung Er einen seiner größten Diener (den Sie aber damals noch nicht kannte) auserwählet hatte. Unterdessen verwandte Sie sehr viele Zeit, ihrem stäts unpäßlichen und sehr alten Vater, welcher seine Tochter zärtlich liebete, und von Ihr eben so heftig geliebet wurde, allen möglichen Trost und heilige Ergetzung zu verschaffen.

Auf solche Art brachte Sie ein ganzes Jahr zu, nach welchem Sie die Obsorge und Vormundschaft ihrer Kinder übernehmen, und nach Bourbilly in ihr Haus zurückkehren mußte. Sie blieb aber da nicht lange: ihr Schwiegervater der Freyherr von Chantal, ein Mann von fünf und siebenzig Jahren, wollte Sie sammt ihren Kindern bey sich zu Monthelon haben; dem Sie auch ohne Verzug gehorchete.

Dieser gute Greis hatte sein ganzes Hauswesen einer alten Magd übergeben, welche sich eines so unumschränkten Gewalts angemaßet, daß sich unsre heilige Wittwe nicht getrauen darfte, etwas ohne ihren Befehl anzuordnen. Weil nun dieser Magd alles ungestrafet hingieng, ward sie vom Tage zum Tage kecker, und hetzete oft den Schwiegervater wider seine Schwiegertochter auf. Allein Johanna übertrug sowohl die Unbilden und Verachtungen desselben mit so einer Gelassenheit und Ehrerbietigkeit; als den frechen Uebermuth der Magd mit so einer Geduld, welche nur von einer Heiliginn könnte ausgeübet werden.

In der Frühe pflegte Sie ihrem Schwiegervater die schuldige Ehre und Höflichkeit zu erweisen; die übrige Zeit des Tages (die Mahlzeit ausgenommen) hielt Sie sich mit ihren Kindern in ihrem Zimmer auf, wo Sie sich um die Unterweisung und Geschäfte derselben annahm, und nicht minder für die Kirchen, als für die Armen arbeitete (denn Sie hatte sich zur Zeit, da Sie eine Wittwe geworden, mit einem Gelübde verbunden, keine andre Handarbeit mehr zu verrichten, als welche entweder den leblosen,

oder den lebendigen Tempeln Gottes nützlich seyn möchte. Man traf Sie niemals müßig an; weil Sie glaubete (wie Sie selbst bekannte) Sie würde etwas den Altären und den Armen rauben, wann Sie eine Zeit verlieren solte.

In der Fasten stund Sie also früh auf, daß Sie um sieben Uhr zu Authun, so eine gute Stunde von Monthelon entlegen war, die Predigt hören könnte. Damit Sie aber ihrem Schwiegervater, der ziemlich frühzeitig das Mittagmahl nahm, keinen Verdruß machete, kam Sie allemal zu rechter Zeit zurück.

Im Jahre 1604. ward der heilige Franciscus von Sales von dem Parlament zu Dijon gebethen, die Fastenpredigten zu halten. Er sagete zu; und der Präsident Fremiot gab seiner Tochter alsbald davon Nachricht, und drang sehr stark darauf, daß Sie nach Dijon kommen möchte. Sie that es auch mit Genehmhaltung ihres Schwiegervaters, und langete dorten am ersten Freytage in der Fasten an. Gleich den anderen Tag nach ihrer Ankunft erschien Sie bey der Predigt, wo sie den heiligen Bischof das erstemal zu sehen bekam.

Sie

Sie erkannte auf der Stelle, daß dieser jener von dem Himmel auserwählte Mann wäre, den Ihr Gott zuvor in einem Gesichte gezeiget hätte, und der ihr Führer auf dem Wege des geistlichen Lebens seyn sollte. Der Diener Gottes fassete Sie auch wohl ins Gesicht, und erinnerte sich einer auf dem Schloße Sales gehabten Erscheinung, in welcher Ihm dieselbe angedeutet worden. Hierauf hatte Sie einige Unterredungen mit dem Heiligen, aus welchen Sie einen großen Vortheil schöpfete, und einen erstaunlichen Fortgang in der Vollkommenheit machete.

Um eben diese Zeit mußte ihr gewöhnlicher Beichtvater verreisen. Während seiner Abwesenheit ward Sie von so heftigen Anfechtungen überfallen und verwirret, daß Sie aus Furcht von Sinnen zu kommen, ihre Zuflucht zu dem heiligen Bischofe nahm, und ihm ihr ganzes Herz entdeckete. Sie gieng auch so getrost in allen ihren Kümmernissen und Quaalen von demselben weg, daß es Ihr (wie Sie selbsten sagte) dünkte, es habe nicht ein Mensch, sondern ein Engel von dem Himmel mit Ihr geredet. In der ersten Woche nach Ostern bath

Sie ihn, er wollte ihre Beichte anhören. Der heilige Prälat schlug es Ihr Anfangs ab, um Sie zu prüffen; aber nachmals willigte Er ein. Johanna beichtete; und nach dieser Beichte blieb ihr Gemüth in vollkommener Ruhe; zugleich aber von der hitzigsten Begierde angetrieben, unter seiner Anleitung zu stehen und zu leben.

Nichts desto weniger nahm Sie Ihn nicht eher für ihren beständigen Führer an, als Sie eine Reise zu dem heiligen Claudius gethan, wo auch der heilige Bischof eintraf. Da unterredete Sie sich mit Ihm vom innersten ihres Herzens, und legete Ihm am vier und zwanzigsten Augustmonats, im Jahre 1604. eine Beichte von ihrem ganzen Leben ab. Ein Monat hernach that Sie das erstemal ein Gelübd, demselben zu gehorsamen. Nach einem Jahre suchete Sie Ihn zu Sales, wo Sie sich zehn Tage aufhielt, heim. Während dieser Zeit beichtete Sie Ihm noch einmal von ihrer Kindheit an; und zwar mit so hohen und außerordentlichen Gesinnungen von Gott, daß der heilige Prälat die Wirkungen der göttlichen Gnade in der Seele dieser heiligen Wittwe, und zugleich ihre

gro-

große Treue, derselben nachzuleben, nicht genug bewundern konnte. Zu dieser Zeit entdeckete Er Ihr, daß Er ein großes Werk im Sinne hätte; zu welchem Gott ihre Hilfe und Person brauchen wurde; so er aber Ihr vor einem Jahre nicht offenbaren wollte. So heftig immer die Begierde bey unsrer heiligen Wittwe war, dieses Vorhaben zu erkennen; so drang Sie dennoch nicht auf eine größere Erkänntniß. Sie kam zu ihrem Schwiegervater nach Monthelon zurück, und richtete ihre geistlichen Uebungen also ein, wie es Ihr ihr geistlicher Vater vorgeschrieben hatte.

Um 5. Uhr in der Frühe erhub Sie sich aus der Ruhe, kleidete sich allein, und allezeit in einem kalten Zimmer an. Darauf lag Sie eine Stunde der Betrachtung ob. Nach dieser weckete Sie ihre Kinder auf, und hieß so wohl dieselben als ihr Hausgesinde das Morgengebeth verrichten; wünschete ihrem Schwiegervater einen guten Tag, und führete ihn zur heiligen Meße. Alle Tage nach dem Mittagmahle las Sie eine halbe Stunde lang in der heiligen Schrift. Nachmals erklärete Sie ihren Kindern und Untergebenen, wie auch andern von

dem Dorfe, welche dabey erscheinen wollten, die christliche Lehre. Vor dem Nachtessen versammelte Sie eine Viertelstunde ihr Gemüth, und bethete den Rosenkranz. Zu Nacht um neun Uhr gieng Sie in ihr Zimmer; stellete mit ihren Kindern und Hausgenoßen die Erforschung des Gewissens an; gab denselben mit dem Weihwasser ihren Segen; verharrete noch eine halbe Stunde ganz allein im Gebethe, und beschloß endlich den Tag mit Ueberlesung der Betrachtung für den folgenden.

Die Erinnerung der Gegenwart Gottes hatte Sie sich also stark angewöhnet, daß Sie durch keine Sache konnte davon abgezogen werden. Diesen ganz ruhigen Anblick des gegenwärtigen Gottes erhielt Sie auch unter den verschiedenen Geschöpfen und Zufällen, die Ihr aufstießen.

Nachdem Sie nun ihr innerliches aufs beßte eingerichtet, war Sie auch bedacht, dasjenige an sich selbsten zu verbessern, was Ihr noch im äußerlichen gar zu eitel schien. Sie schnitt sich also die Haare ab; und trug keine andre Leinwand mehr, als eine grobe und gemeine:

meine: Sie befliß sich auch, ihren Geschmack abzutödten, und hieß die guten Bissen, welche Sie auf ihrem Teller ließ, den Armen austheilen. Alle Frey- und Samstäge fastete Sie; an den übrigen trug Sie ein härenes Kleid, und geißelte sich öfters. Durch diesen ganz heiligen Lebenswandel erwarb Sie sich eine so große Herrschaft über ihre Anmuthungen, daß sie nimmer einem sterblichen Geschöpfe gleich sah.

Alle Sonn- und Feyertage gieng Sie in die Oerter ihrer Pfarre, wo Sie einige Kranken wußte: da richtete Sie denselben ihre Better zu, und ließ ihnen nichts an der Nahrung oder Arzney mangeln. Sie hatte allezeit einige mit Geschwären behaften Armen bey sich, denen Sie oftmals auf den Knien, und jederzeit mit großer Ehrerbietigkeit (weil Sie durch einen lebhaften Glauben Jesum Christum selbsten in ihrer Person anschauete) die Wunden säuberte und verband. In ihrer äußersten Lebensgefahr wachete Sie bey denselben, stund ihnen bis zum letzten Athemzuge bey, und begrub Sie endlich selbst mit so einer Großmuth, die alle diejenigen in Erstaunung setzete, welche nicht wie Sie

von einer so vollkommenen Liebe beseelet und entzündet waren.

Im Jahre 1606. mußte Sie wegen einem Anliegen ihrer Kinder nach Bourbilly reisen. Da richtete Sie ihre Geschäffte nach Möglichkeit also ein, daß Sie nicht gehindert ward, den Kranken ihres Landguts beyzuspringen; deren so viele gewesen, daß Sie oft in einem Tage vier begrub, nachdem Sie ihnen so wohl mit Geld und ihrer Sorgfalt, als mit ihrem Gebethe und nöthigem Unterrichte alle mögliche Hilfe geleistet hatte. Die Bemühungen, welche Sie sieben Wochen lange ausgestanden, waren so groß, daß Sie denselben endlich unterliegen mußte: Sie ward von der rothen Ruhr angegriffen, und in die äußerste Todesgefahr gestürzet. Da ließ Sie ihrem Herrn Vater und Schwiegervater schreiben, und dieselben so wohl für sich um ihren Segen, als um den Schutz für ihre Kinder, bitten. Auf diese Zeitung ward der Präsident untröstlich, und auch der Freyherr von Chantal sehr bestürzet: denn obwohl er ziemlich hart mit Ihr verfahren, und auch von den Seinigen verfahren lassen; hielte Sie dennoch für eine Heiliginn, welche

che alle Gattungen des Segens mit sich ins Haus brächte.

Sie genesete aber wiederum, und kehrete nach Monthelon zurück, wo Sie bey ihrer Ankunft von ihrem Schwiegervater und ihren Kindern mit eben so grosser Freude empfangen ward, als zuvor derselben Furcht war, Sie zu verlieren.

Nach der Maaß ihrer Abschälung von den Geschöpfen, wuchs auch die Begierde in ihrer Seele, Gott gänzlich ohne Ausnahm zuzugehören. Weil Sie aber von ihrem heiligen Führer geheißen worden, in ihrem Stande heilig zu leben, ohne an das Leben in einem Kloster zu gedenken; so hatte Sie eine kleine Aengstigkeit, daß Sie dieß verlanget, und gab dem heiligen Bischofe davon Nachricht; welcher Ihr hierauf folgenden Brief zurückgeschrieben:

„ Nein, meine Tochter, nein: Ich
„ hatte Ihr nicht gesaget, daß Sie kei-
„ ne Hoffnung haben sollte, eine Klo-
„ sterfrau zu werden; sondern nur, daß
„ Sie sich mit diesem Gedanken und Ver-
„ langen nicht zu viel beunruhigen soll;
„ weil uns nichts so sehr verhindert, uns

„ in unserm Stande vollkommen zu ma-
„ chen, als wenn wir nach einem an-
„ deren trachten. Die Kinder Israels
„ konnten freylich ihre Lieder zu Baby-
„ lon nicht anstimmen, weil sie an ihr
„ Vaterland gedachten: aber ich wollte
„ gern, daß wir allenthalben sängen.
„ O liebreicher Jesu! ich sehe wohl ihre
„ Begierde, eine Klosterfrau zu seyn.
„ Was soll ich Ihr aber sagen, liebste
„ Tochter? Der gütige Gott weis gar
„ wohl, daß ich Ihn im heiligen Meß-
„ opfer oft um seine Erleuchtung ange-
„ flehet; ja daß ich auch zu diesem En-
„ de andern, die weit frömmer sind als
„ ich, um ihre Andachtsübungen und
„ Gebether angesprochen. Was habe
„ ich aber verstanden? daß Sie einmal
„ alles verlassen müsse. Daß aber dieß
„ geschehen soll, um in einen Ordens-
„ stand zu treten, dieß habe ich noch
„ nicht gemeynet: das Jawort hat sich
„ in meinem Herzen noch nicht hören
„ lassen: ich bleibe fest auf meinem Nein.
„ Doch gönne Sie mir noch eine kurze
„ Weile zum Bethen, und zum Bethen
„ lassen. „

Eine Zeit hernach gab Ihr der heilige Prälat zu verstehen, er halte es für noth-

nothwendig, daß Sie nach Annessi reisete, damit sie sich mit einander von dem Vorhaben, von dem sie schon ein Jahr zuvor zu Sales geredet, berathschlagen könnten. Er bath Sie aber, ihre Reise also anzustellen, daß Sie an dem Vorabende des heiligen Pfingsttages zu Annessi möchte anlangen, Gott wegen dem Geschäffte, das er im Sinne hätte, um die Erleuchtung seines heiligen Geistes anzuflehen. Die heilige Wittwe traf zur bestimmten Zeit dorten ein. Gleich den anderen Tag, nämlich an dem hochheiligen Pfingsttage, gieng der heilige Bischof nach vollendeter Meße mit Ihr allein in ein Zimmer; fragete Sie, ihre Unterthänigkeit zu prüffen, ob Sie vielleicht in den Ordensstand der heiligen Clara, oder der Schwestern vom Spitale zu Beaune, oder der Carmeliterinnen treten wollte. Johanna sagete mit so einer Leutsamkeit auf einen jeden Vortrag: Ja; daß sich der heilige Bischof verwunderte, und Ihr endlich seine Anschläge zu einem neuen Orden (den Sie auch nachmals eingeführet) offenbarete. Nach ihrer eigenen Geständniß ward Sie mit Trost und Freude erfüllet, da Sie dieses hörete; und empfand einen so großen Lust und heftigen

Antrieb, dieses Vorhaben in das Werk zu setzen, daß Sie nimmermehr am göttlichen Willen zweifelte. Beyde sahen aber gar wohl die großen Hindernissen vor, welche Ihr in dem Wege stünden; nämlich einerseits ihren Herrn Vater sammt dem Schwiegervater, die gar alt: andrerseits ihre Kinder, die noch gar jung waren: wie sollte wohl die heilige Wittwe alle diese verlassen können, um außer ihrem Vaterlande und dem Königreiche eine beständige Wohnung aufzuschlagen? Freylich war die menschliche Klugheit nicht im Stande, so ein Vorhaben auszuführen: aber Gott, der mit derselben nach Belieben spielet, wußte wohl, durch was Er sie zu Schande machen könnte, und auch wollte. Ich sehe, sprach der heilige Bischof, in allem diesem ein verwirrtes Wesen: allein die göttliche Fürsicht wird es wissen auseinander zu wickeln, wann es einmal Zeit seyn wird.

Da sich unsre heilige Wittwe zu Annessi aufhielt, gewann die Frau von Boisy, die Mutter des heiligen Franciscus, eine so große Liebe und Hochschätzung gegen Dieselbe, daß Sie den heiligen Bischof heftig antrieb, von Derselben

ben ihre Fräulein Tochter zu begehren, um diese mit seinem Bruder, dem Freyherrn von Torens zu vermählen. Der Heilige gehorchete. Allein die Frau von Chantal, weil Sie Ihr nicht einbilden konnte, daß diese junge Tochter von ihren zweenen Ahnherren jemals würde aus Frankreich entlassen werden, wußte nicht, was Sie zur Antwort geben sollte. Nichts desto weniger nahm Sie diesen Vortrag mit Bezeigung einer großen Freude und Erkänntlichkeit an, und versprach alles beyzutragen, was in ihren Kräften stehen würde.

Als Sie von dem heiligen Prälaten Urlaub nahm, bath Sie Ihn um Erlaubniß, seine jüngste Schwester, die Fräulein von Sales (welche damals zu Puy d'Orbe war) mit sich nach Hause zu nehmen. Der Heilige, weil er glaubete, daß Er für seine Schwester keine bessere Tugendschule finden könnte, willigte mit Freuden ein; und die Frau von Boisy, welche ihre Tochter gar zärtlich liebete, war ganz getrost, daß sie dieselbe in so guter Hand sehen konnte.

Kaum war die heilige Wittwe im Lande angelanget, als Sie die Fräulein von Sa-

Sales zu Puy d'Orbe aufſuchete, und nach Monthelon führete. Da dieſelbe dorten angekommen, ward ſie gleich von einem Fieber und von der rothen Ruhr angegriffen. Die Liebe, ſo die Frau von Chantal zu ihr trug, ließ Sie zwar nichts vergeſſen, was zur Verpflegung, zum Troſt und Aufkommen der kranken Tochter verhilflich ſeyn möchte; doch war ſie nicht im Stande, ihr das Leben zu erhalten. Dieſe holde, wohl gebildete, liebreiche und geiſtvolle Fräulein ſtarb im vierzehnten oder fünfzehnten Jahre ihres Alters. Ihr Hintritt drang der Frau von Chantal tief zum Herzen, wie Sie es ſelbſten in einem Briefe, in welchem Sie dem heiligen Biſchofe davon Nachricht gab, angedeutet. Der heilige Prälat, welcher ſeine Schweſter zärtlich liebete, ward durch dieſe Zeitung ſehr gerühret: weil Er aber merkete, daß der Schmerz und die Beſtürzung der heiligen Wittwe zu heftig wäre, beſtrafete Er Sie darum, und tröſtete Sie zugleich:

„ Ich ſehe wohl, ſchrieb Er Ihr zurück,
„ daß Sie mit einem lebhaften Herzen
„ begabet iſt, welches ſo wohl hitzig lie-
„ bet, als verlanget; und ich weis Ihr
„ Dank dafür: denn zu wem ſind wohl
„ jene halbtodten Herzen nützlich? Deſ-

„ sen ungeachtet, liebe Tochter, muß
„ man dasselbe ein wenig innehalten, und
„ dessentwegen alle Tage in der Frühe
„ einen festen Vorsatz machen, in allen
„ auch unerträglichsten Zufällen und Ge-
„ legenheiten zu wollen, was Gott will,
„ und den Willen Gottes zu lieben. „

Bey der ersten Hitze und Bewegung ihres Schmerzens verfiel die Frau von Chantal auf den Gedanken, eine ihrer Töchter dem Hause von Sales zu übergeben, um demselben diejenige zu ersetzen, welche ihm Gott durch den Tod entzogen hatte. Sie offenbarete dieß ihr Vorhaben ihrem Herrn Vatẽr, der sich aber nicht wollte überreden lassen. Endlich weil ihm seine Tochter mit großer Standhaftigkeit sagete, Sie könnte es nicht unterlassen, gab er seinen Willen darein; und zwar desto lieber, je größer und vortheilhafter diese Eheverbündniß, und so wohl seine Liebe als Ehrerbietigkeit gegen den heiligen Bischof von Genf war. Diese Heyrath ward auch von den Verwandten, welche die Fräulein von Chantal väterlicherseits hatte, gutgeheißen: der heilige Prälat führete selbst seinen Bruder, den Freyherrn von Torens nach Burgund, diese

da-

damals nur eilfjährige Fräulein zu sehen: der Heyrathsvertrag ward gemachet; die Hochzeit aber aufs nächste Jahr verschoben.

Die Frau von Chantal war einerseits von einer heftigen Begierde angetrieben, die Stiftung ihres Ordens zu vollbringen, und ihren heiligen Wegweiser, der zu Annessi die Fastenpredigten halten sollte, anzuhören; andrerseits wollte Sie ihre Fräulein Tochter zu der Frau von Boisy, die ein sehnliches Verlangen hatte dieselbe zu sehen, führen. Sie entschloß sich also, diese Reise zu machen, und kam im Jahre 1609. in der ersten Fastenwoche zu Annessi glücklich an. So lange Sie sich da aufhielt, ließ Sie weder einen Gottesdienst, noch eine Predigt, oder geistliches Gespräch außer Acht. An dem heiligen Charfreytage bestättigte Sie ihre Gelübde, welche Sie damals abgeleget, als Sie sich der Anleitung des heiligen Bischofes übergeben. Diese Erneuerung beschrieb Sie selbst mit folgenden Worten:

„ Im Jahre 1609. an dem Tage, an
„ dem mein Heiland gestorben, habe ich
„ meine Gelübde mit einem neuen und

„ un-

„ unvergleichlichen Troste erneuert; in-
„ dem ich mir und allen Dingen abster-
„ ben wollte, damit ich unter den An-
„ ordnungen der göttlichen Fürsichtigkeit
„ (welcher ich mich ohne Ausnahm schen-
„ ke und opfere) leben, und Derselben
„ in der Person des hochwürdigsten Bi-
„ schofes von Genf, meines liebsten
„ geistlichen Vaters, gehorsamen möge.
„ Mein Gott sey mir dazu verhilflich:
„ Er höre mich an, und nehme mich
„ (wenn es ihm gefällt) also auf, wie
„ ich mich Ihm von ganzem Herzen
„ schenke. „

Nach Ostern dachte die heilige Witwe an den Rückweg. Sie bestimmete also den Tag für die Hochzeit ihrer Fräulein Tochter: machete mit dem heiligen Prälaten alle Anstalten, ihr Vorhaben wegen der Errichtung eines neuen heiligen Ordens in das Werk zu setzen; und reisete nach Dijon, wo Sie von ihrem Herrn Vater mit eben so großer Freude empfangen worden, als zart seine Liebe gegen diese seine vielgeliebte Tochter war.

Damals hatte ein sehr reicher, schöner, verständiger Herr, und innerster Freund des Herrn Präsidenten Fremiot,

sei-

seine Augen und Gedanken auf die Frau von Chantal geworfen, und wollte Sie zur Ehe nehmen. Ihr Herr Vater ließ sich dieß Begehren gefallen; und ihre Verwandten gaben sich alle Mühe, Sie dazu zu bereden: denn nebst den großen Verdiensten des vorgeschlagenen Bräutigams, schien auch eine gute Hoffnung an, ihrem Hause durch eine andre Heyrath, welche man unter ihren Kindern stiften wollte, große Mittel und Reichthümer zuzuspielen. Allein Sie schlug alle diese Vortheile standhaft aus. Damit Sie aber ihr Versprechen, welches Sie erneuerte, Gott allein für allezeit zuzugehören, auch mit ihrem Blute versiegeln möchte, brennete Sie sich selbsten mit einem glüenden Eisen den Namen Jesu auf ihre Brust.

Nach einigen Tagen, als Sie sich ganz allein bey ihrem Herrn Vater befand, hielt Sie es für eine Schuldigkeit, demselben einmal zu entdecken, daß Sie des Willens wäre, die Welt zu verlassen: Sie sagete ihm, dieß wäre ihr Beruf, zu dem Sie Gott schon lange Zeit angetrieben hätte: wenn er einwilligen wollte, wie Sie ihn darum bitte, fände Sie keine andre Hinderniß mehr, die-

sem Antriebe zu folgen; indem ihre älteste Tochter schon verheyrathet; die zwo anderen in den Klöstern, und ihr Sohn in den Händen ihres Vaters, welcher Ihr alle Sorge für denselben versprochen, wären.

Dieser gute Alte erschrack ab diesem Vortrage, und ward im innersten des Herzens getroffen: er weinete bitterlich, umfieng Sie zärtlich, und sprach zu Ihr: ach! liebe Tochter, laß mich sterben, ehe du mich verlässest. Die Frau von Chantal hatte sich auf einen so harten Sturm nicht versehen, noch gefaßt gemachet: Sie ward dadurch aufs zärtlichste gerühret; doch nicht wankend gemachet. Ihn zu trösten, sagete Sie ihm, es wäre dieß nur eine Einsprechung, welche Sie ihm als ihrem lieben Vater anvertrauete; Sie hätte aber noch nichts beschlossen. Mit diesem ließ sich der Präsident befriedigen, und bath Dieselbe, eher keinen Entschluß zu fassen, als er selbst mit dem heiligen Bischofe gesprochen hätte; welches Sie ihm auch versprochen.

Die Gnade, welche sich allezeit begnüget, die natürlichen Pflichten innner den

rechtmäßigen Schranken zu erhalten, ohne dieselben zu verwerfen, ließ unsrer Wittwe gern zu, daß Sie die zarte Liebe ihres Herrn Vaters gegen Sie öfters zu Gemüth führete. Doch mischete sich auch der böse Feind in das Spiel; indem er Ihr in den Sinn gab, Sie würde wohl recht unmenschlich handeln, wenn Sie ihren alten Vater sammt ihren Kindern verlassen sollte. Ueber das schlug sich auch ihr Herr Bruder, der Erzbischof von Bourges zu ihrem Herrn Vater: er gab sich alle Mühe, Sie zu überzeugen, daß Sie für ihr Haus zu sorgen schuldig wäre; und daß es eine größere Tugend wäre, in jenem Stande in den uns Gott gesetzet, vollkommentlich leben, als unter dem Vorwande des Eifers, einer falschen Einbildung, welche uns davon abziehen will, folgen. Diese Widersprechungen gaben zwar der Frau von Chantal viel zu leiden; doch ergab Sie sich nicht: Sie wollte alles auf den Ausspruch ihres heiligen Führers ankommen lassen, und bath ihren Herrn Vater und den Herrn Bruder, sie möchten Ihr in diesem Handel nimmer überlästig fallen, bis sie nicht den heiligen Bischof von Genf mit einander zu Rath gezogen hätten. Sie versprachen es,

und

und ließen die heilige Wittwe im Frieden.

Im Weinmonat kam der heilige Bischof mit seinem Bruder dem Freyherrn von Torens nach Monthelon, um die Heyrath desselben mit der Fräulein von Chantal zu vollziehen. Gleich am anderen Tage nach dieser Hochzeit bath die Frau von Chantal ihren Herrn Vater und den Erzbischof von Bourges, sich wegen ihrem Vorhaben mit dem heiligen Prälaten zu unterreden. Dieß geschah in einem zu diesem Ende verschlossenen Zimmer. Nach einer Stunde ließen Sie die Frau von Chantal rufen. Als Sie angekommen, redete Sie mit so einer Weisheit und Standhaftigkeit zu denselben, und legete ihnen die gute Einrichtung, welche Sie im Hause ihrer Kinder (so Sie ohne Schulden und Streithändel hinterließ) gemachet, also klar und nachdrücklich vor die Augen, daß der Präsident sammt dem Erzbischofe den Schluß machten, es wäre dieß ein göttliches Werk, und konnten sie sich ihrem Vorhaben ohne Sünde nimmer widersetzen. Ihre Anrede ward auch so wohl durch den Beyfall des heiligen Prälatens; als durch die kräftigen Bewegursachen, die denselben

ben überzeugeten, daß die Neigung und der Antrieb der heiligen Wittwe von Gott allein herrührete, unterstützet.

Eine einzige Beschwerniß blieb noch zu heben übrig; nämlich wo man für die Wohnung der Frau von Chantal das erste Ordenshaus errichten sollte. Der Präsident wollte es zu Dijon; der Erzbischof aber, damit Sie näher bey ihren Kindern wäre, zu Authun haben. Allein die heilige Wittwe, welche so wohl ihre ersten Töchter, als sich selbsten vollkommentlich nach den Einsichten, Räthen und Lehren ihres heiligen Wegweisers richten wollte, fiel ihnen in die Rede, und damit Sie ihren Verwandten eine nachdrücklichere Ursache geben möchte, sprach Sie zu denselben: ihre Tochter, die Frau von Torens, wäre noch gar jung; Sie hielt sich also verbunden, ihren Wohnsitz zu Annessi, so nahe bey Torens wäre, aufzuschlagen. Von diesem Orte aus könnte und wurde Sie ihrer Tochter nicht minder in ihren Geschäfften, als in ihrem Hauswesen an die Hand gehen: bey derselben wurde Sie ihre zwo jüngsten Töchter auferziehen. Sollten die Geschäffte ihrer Kinder eine Reise nach Burgund verlangen,

wur-

wurde Sie mit Erlaubniß des heiligen Bischofs alles übrige verlassen, um dahin abzureisen Der heilige Prälat versicherte auch seinerseits mit iener Ihm angebohrenen liebreichen Willfährigkeit, den Herrn Präsidenten und den Erzbischof, daß die Frau von Chantal mehr als jemals zuvor auf die Wohlfahrt und Versorgung ihrer Kinder, als auf eine unvermeidliche Pflicht und Schuldigkeit bedacht seyn werde. Mit dieser Hoffnung ließen sich die Verwandten der heiligen Wittwe trösten, und ehe sie von einander schieden, stelleten sie die Abreise Derselben auf sechs Wochen fest. Der Präsident nahm die Sorge auf sich, die Sache dem Freyherrn von Chantal vorzutragen. Es kostete aber viele Mühe, denselben zu bereden. Endlich drang die heilige Wittwe mit ihrer liebreichen Art und Sanftmuth durch, und erreichete ihr Ziel und Ende.

Da sich der heilige Prälat zu Monthelon aufhielt, ward Er von der Fräulein von Brechar, die aus einem guten Hause von Nivernois herstammete, und damals in der Nachbarschaft von Monthelon wohnete, besuchet. Sie beichtete dem Heiligen, und offenbarete Ihm ihr

großes Verlangen, in ein Kloster zu treten. Der heilige Franciscus, als Er in ihr so heilige Gesinnungen wahrgenommen, sprach zu derselben: meine Fräulein! will sie gleiches Glück mit der Frau von Chantal wagen? Sie willigte mit größter Freude ein; und der Heilige versprach ihr, einen Platz bey Derselben in seiner neuen Stiftung einzuräumen.

Um eben diese Zeit ward die Fräulein Favre, eine Tochter des ersten Präsidenten von Chambery, bey einem Baal innerlich angetrieben, die Welt zu verlassen, und übergab sich der Anleitung des heiligen Prälatens; welcher sie bey seiner Wiederkunft auch tauglich fand, daß sie der Frau von Chantal beygesellet wurde.

Eine andre Fräulein aus Savoyen, von Chatel genannt, die sich damals in Deutschland aufhielt, machete in der berühmten Kapelle der seligsten Jungfrau zu Einsideln ein Gelübd, in einen Ihr gewidmeten Ordensstand zu gehen, und in dieser Sache dem Gutachten des Heiligen Franciscus von Sales zu folgen.

Auf die Bitt des Präsidenten Fremiot verschob die Frau von Chantal ihre Reise bis nach Ostern des nächsten Jahres. Zu dieser Zeit kam der Freyherr von Torens, welcher den heiligen Prälaten zurückgeführet, an, seine Ehegemahlinn und Schwiegermutter abzuhohlen. Unsrer heiligen Wittwe blieb vor ihrem Abzuge nichts anders übrig, als eine große Summe Gelds, so man ihrem verstorbenen Ehegemale schuldig war, zu erheben. Weil man aber Ihr dasselbe streitig machete, wollte Sie es ihren Kindern lieber von dem ihrigen ersetzen, als einen Streithandel anfangen.

Als nun der Tag ihrer Abreise angebrochen, nahm sie von dem Freyherrn von Chantal Urlaub; warf sich auf die Knie nieder; bath denselben, wenn Sie etwan ihm einen Verdruß gemachet hätte, um Verzeihung; begehrete seinen Segen, und befahl ihm letztlich ihren Sohn an.

Dieser gute sechs und achtzigjährige Greis schien untröstlich zu seyn: er umfieng seine Schwiegertochter auf das zärtlichste, und wünschte Ihr alles Glück.

Die Einwohner von dem Landgute Monthelon, und vor allen die Armen, gaben ihren heftigen Schmerzen mit Weinen und Heulen sattsam an den Tag; denn sie glaubeten, mit Ihr alles zu verlieren. Sie aber beurlaubete sich bey allen, hielt eine kurze Anrede zu denselben, befahl sich ihrem Gebethe, und reisete mit dem Herrn und mit der Frau von Torens, mit den Fräulein von Brechar und von Chatel, und endlich mit dem jungen Freyherrn von Chantal (denn ihre dritte Tochter war vor kurzer Zeit verschieden) nach Authun ab, zu Mittag zu speisen. Da bath sie einen Ihr gar wohl bekannten und frommen Ordensmann, zu ihrem Schwiegervater nach Monthelon zu reisen, demselben im Geschäffte seines Heils beyzustehen, und ihn nimmermehr bis nach seinem Tode zu verlassen; so er versprach, und heilig hielt.

Nach ihrer Ankunft zu Dijon, stärkete Sie sich mit dem Brode der Engel wider alle Schwachheit, welche Sie in der Absönderung von demjenigen, was Ihr das liebste auf der Welt war, zu befürchten hatte. Als dieser Augenblick angekommen, nahm sie mit großer Standhaf-

haftigkeit von ihren Verwandten Abschied. Hierauf warf Sie sich zu den Füßen ihres Vaters nieder, bath ihn um den Segen, und um die Obsorge ihres Sohns, den Sie ihm zurückließ. Diese Urlaub drang dem Herrn Präsidenten also tief zum väterlichen Herzen, daß er meynete, er müßte vor Schmerzen sterben. Er war ganz mit Thränen überronnen, da er seine Tochter umfieng, und sagete: mein Gott! mir steht es keinesweges zu, deiner Anordnung zu widersprechen: sie wird mich zwar das Leben kosten: dessen ungeachtet opfere ich dir, mein HErr, diese meine liebe Tochter auf: nimm Sie an, und tröste mich. Nach diesen Worten gab er Ihr den Segen, und hub Sie von der Erde auf. Da lief ihr Sohn, der junge Freyherr von Chantal (welcher erst fünfzehn Jahre alt war) zu Ihr hin, fiel Ihr um den Hals, und wollte Sie nimmermehr entlassen; denn er war der Meynung, daß er Sie durch eine so rührende Zärtlichkeit erweichen und zurückhalten könnte. Weil er aber auf diese Art nichts ausrichtete, legete er sich über die Thürschwelle, wo Sie hinausgehen mußte, und sprach zu Ihr: meine liebe Frau Mutter! ich bin allzuschwach,

als daß ich Sie zurückhalten möge: man wird aufs wenigste dennoch sagen, daß Sie über den Leib ihres einzigen Sohns gegangen, denselben zu verlassen. Die heilige Mutter ward durch diesen Anblick und durch diese Rede sehr gerühret, und weinete bitterlich, da Sie über ihr liebstes Kind schritt; aus Furcht aber, man möchte Ihr diesen ihren Schmerzen für eine Reue ihres Vorhabens ausdeuten, wandte Sie sich gleich einen Augenblick hernach zu den Gegenwärtigen, und sagete mit heiterem Angesichte zu ihnen: man muß mir meine Schwachheit verzeihen; denn ich verlasse meinen Vater sammt meinem Sohne für alle Zeit: doch werde ich allezeit, und allenthalben Gott finden. Von diesem Tage an nahm man nimmermehr eine nur menschliche Neigung zu ihrem Hause und Geschlechte in Ihr wahr. Ihre Reise lief ganz glücklich ab, und kam Sie in Begleitschaft des heiligen Bischofes, und der ansehnlichsten Personen beyderley Geschlechts (welche Ihr zwo Meilen weit aus der Stadt entgegen geeilet) zu Annessi an. Da hielt Sie sich einige Tage auf, führete die Frau von Torens zu ihrem Ehegemahle, und blieb so lange bey ihr, als

es nöthig war, die junge Ehefrau in ihren Geschäfften, und in ihrem Hauswesen zu unterrichten.

Als Sie nach Annessi zurückgekommen, bathen Sie die Fräulein Favre und Chatel, welche auch dorten angelanget, sie als ihre ersten Klosterfrauen aufzunehmen. Sie versprach es ihnen; und der heilige Bischof war gesinnet, dieselben an dem Pfingstsonntage einzusetzen. Allein Gott ließ zu, daß eine adeliche Frau, welche auch des Willens war, diesem neuen heiligen Orden beyzutreten, und zu diesem Ende schon ein Haus gekaufet hatte, wiederum absagete; sie möge gleich durch die Größe dieser Unternehmung abgeschrecket, oder durch die uns angebohrene Unbeständigkeit abgezogen worden seyn. Der heilige Prälat erkaufete also selbst das von dieser Frau gekaufte Haus; ließ es zu einer Kapelle, und zu andren in einem Kloster nothwendigen Wohnungen zurichten; und machete alle Anstalten, die feyerliche Stiftungscäremonie an dem Tage der hochheiligen Dreyfaltigkeit verrichten zu können. An dem Vorabende dieses von unsrer heiligen Wittwe so lange verlangten Tages ließ Sie Gott von einer so heftigen Anfechtung,

tung, ihr Vorhaben fahren zu lassen, überfallen, daß Sie glaubete, Sie müßte unterliegen. Auf einmal stellete sich alle Bestürzung und aller Kummer ihres Vaters und ihres Sohns vor ihr Gemüth, und quäleten ihr Herz. So gar ihr Gewissen machete Ihr bang, indem es Sie bereden wollte, eine Stelle der heiligen Schrift, welche diejenigen für untreu und ungläubig hält, die ihre Kinder verlassen, dem Buchstaben nach auf sich auszulegen. Nachdem nun diese Marter (welche niemand anderer begreifen kann, als der sie selbst erfahren) ihre Seele drey ganze Stunden lange gepeiniget, schien Ihr endlich alles andere weit vernünftiger als der Stand, den Sie erwählen wollte. In dieser Quaal warf Sie sich auf ihre Knie nieder, und bath Gott also inbrünstig um sein Licht, daß Er Sie erhörete: Sie ward mit Trost und Freude erfüllet, und zweifelte nimmermehr, Gott wolle, daß Sie ihr Vorhaben in das Werk setzete.

Endlich an dem Festtage des heiligen Claudius (auf den auch das Fest der hochheiligen Dreyfaltigkeit einfiel) den sechsten Brachmonats, im Jahre 1610. machete die Frau von Chantal mit den

Fräu=

Fräulein Favre und von Brechar, unter der Anleitung des heiligen Bischofes von Genf, der Stiftung des Ordens von der Heimsuchung Mariä den Anfang. Der heilige Prälat hörete ihre Beichten, speisete sie mit dem Brode der Engel, überreichete ihnen die von sich verfertigten Satzungen, ermahnete sie zur treulichen Ausübung derselben; lobete sie wegen der Verachtung der Welt; versprach ihnen denjenigen Frieden des Herzens, welchen Gott allein geben kann, und befahl denselben (aber nur zur Zeit des Probjahrs) sich einzusperren. Denn der heilige Bischof war Anfangs der Meynung, es würde dem Nächsten nützlicher seyn, wenn er den Töchtern seines Instituts die Freyheit ließe, nach ihrer Profeßion aus dem Hause zu gehen, um den Kranken abzuwarten; als wenn er sie für alle Zeit versperren sollte.

Die Frau von Chantal hatte zwar bisher die Armuth noch nicht verlobet: nichts desto weniger wollte Sie dieselbe durch eine vollkommene Absagung aller Sachen ausüben. Dessentwegen, damit Sie entweder ihren Verwandten alle Gelegenheit zu klagen abschneiden, oder den evangelischen Rath dem Buchstaben nach

erfüllen möchte, verzieh Sie sich beym Eintritte in den Orden, zum Vortheile ihrer Kinder, auf alle ihre Güter, so gar auf ihr Leibgeding; und wollte sich mit einem jährlichen Gehalte, das Ihr ihr Herr Bruder, der Erzbischof versprach, begnügen.

In kurzer Zeit nahm Sie viele Töchter auf; und allein während ihres Probjahrs gab Sie zehn das Ordenskleid. Die Annehmlichkeit und Heiligkeit, welche sich in der Regel des heiligen Franciscus von Sales zeigen, zogen alle diejenigen zu dieser eben so vernünftigen als vollkommenen Lebensart, die zwar Herz genug, die Welt zu verlassen, aber nicht Kräften genug hatten, große Strengheiten auszusteben.

Der heilige Prälat, welcher wegen dem großen Fortgange seines Werkes (wegen dem Er Gott ohne Unterlaß benedeyete) voll der Freude war, drückete sich in einem Briefe an einen seiner Freunde also aus:

„ Wir hoffen allezeit, der Gott unse-
„ rer Väter werde unsere Kinder wie
„ die Sterne des Himmels, und wie die
„ Sand-

„ Sandkörnlein des Meers vermehren.
„ Uebrigens waren wir durch die viel-
„ fältigen und langwierigen Krankheiten
„ unsrer guten Mutter sehr erschrecket
„ worden. Aber Gott, nachdem Er
„ uns in Derselben ein Muster der Ge-
„ duld und Sanftmuth vor die Augen
„ gestellet, schenkete Sie uns wiederum. „

Als endlich die Zeit für die Profeßion der Mutter von Chantal angekommen, wartete Sie nur auf die Wiederkunft des heiligen Bischofes, der Geschäffte halber nach Sales abgereiset; wohin Sie Ihm in einer heiligen Ungeduld dieses Brieflein nachschrieb:

„ Hochwürdigster Herr! wann wird
„ dann jener glückselige Tag anbrechen,
„ an dem ich meinem Gott aus mir selb-
„ sten ein unwiederrufliches Opfer ma-
„ chen werde? Seine Güte hat mich mit
„ einem so außerordentlichen, so heftigen
„ und empfindlichen Antriebe begnadet,
„ Ihm gänzlich zuzugehören, daß mich
„ diese Begierde, wenn sie in ihrer Hef-
„ tigkeit verbleiben sollte, gewiß verzeh-
„ ren würde. Was rede ich aber? Ich
„ schwäche nur die Gabe Gottes durch
„ meine Worte. O! welch' ein Schmer-

„ zen

„ zen für die Liebe, daß Sie durch die
„ Unvermögenheit zurückgehalten wird!
„ Alle Menschen würden für diesen ganz
„ liebwürdigsten Gott vor Liebe ster-
„ ben, wenn ich ihnen die Süßigkeit,
„ welche man in der Liebe Gottes füh-
„ let, könnte zu erkennen geben. „

Durch einen so großen Eifer ward der heilige Prälat bewogen, ließ alles hangen, und kam nach Annessi zurück. Da fragete Er die heilige Mutter sammt ihren zwoen Gespahninnen fleißig aus, und ließ Sie zur feyerlichen Ablegung der Ordensgelübde zu.

Bald hernach starb zu Dijon der Herr Vater unsrer Heiliginn, welches Ihr der heilige Bischof angedeutet. Sie ward dadurch aufs zärtlichste gerühret; und Gott, den Verdienst ihrer Ergebung in seinen Willen zu vermehren und zu verdoppeln, ließ zu, daß Sie die ganze Schwere dieses Streiches gar wohl empfand. Ja Er gestattete so gar, daß ihre zärtlichste Liebe Ihr die härtesten Verweise gab, als wenn Sie mit Verlassung ihres Vaters desselben Tage und Leben abgekürzet hätte. Aber eben Gott der HErr, welcher verwundet und heilet,

wann

wann er will, tröstete Sie bald wiederum, stellete ihrer Seele den innerlichen Frieden zurück, und verschaffete, daß Sie an nichts anders, als an Ihn gedachte.

Der heilige Bischof glaubete, es würde ihren Kindern nützlich seyn, wenn Sie in diesen Umständen eine Reise nach Burgund thäte: Er rieth Ihr dieselbe ein, besonders um zu sehen, was mit ihrem Sohne, einem jungen Herrn von guter Hoffnung, welchen Sie bey dem Austritte aus der Welt der Obsorge ihres Herrn Vaters überlassen, anzufangen wäre. Die heilige Mutter gehorsamete, und reisete mit der Mutter Favre, und mit ihrem Tochtermann, dem Freyherrn von Torens nach Dijon ab, und kam allda ganz glücklich an. Während der vier Monate, welche Sie mit dieser Reise zugebracht, schlichtete Sie die Geschäffte ihres Hauses, tröstete ihren Schwiegervater, schickete ihren Sohn auf eine hohe Schule, und setzete alle diejenigen, die mit Ihr einen Umgang pflegten, in Erstaunung. Ihre Verwandten bothen allen Kräften auf, Sie von ihrer Abreise abzuhalten: allein Sie überstieg alle Hindernissen, welche

Ihr in dem Wege stunden, und trat dieselbe an. Am Weihnachtsabende kam Sie wiederum zu Annessi an, stieg beym heiligen Prälaten ab, gab Ihm Rechenschaft von ihrer Reise; unterredete sich mit ihm von ihrem innerlichen Zustande, und entdeckete Ihm, daß Sie eines Tags im Gebethe, in welchem Sie mit großen Gnaden überhäufet worden, einen heftigen Antrieb empfunden hätte, sich mit einem Gelübde zu verbinden, allezeit dasjenige zu vollziehen, was Ihr vollkommener zu seyn scheinen würde. Der heilige Bischof, weil er die Vollkommenheit dieser Seele gar wohl erkannte (wie Er selbst hernach geschrieben) wollte sich diesem Gelübde nicht widersetzen, sondern ließ Sie es in seiner Gegenwart erneuern. Hierauf führete Sie der heilige Prälat zu ihren Töchtern zurück. Die heilige Mutter, obwohl Sie durch die Reise sehr abgemattet war, wollte dennoch in derselben Nacht die Metten halten; und zog der Ruhe, deren Sie so bedürftig war, den Frieden vor, welchen diese Nacht die Engel den Menschen eines guten Willens verkündigen.

Gleich den anderen Tag nach ihrer Wiederkunft legete Sie wiederum ihre

Hand an die Werke der Liebe an: Sie gieng selbsten alle Tage mit einer oder zwoen Gehilfinnen aus (wie es nämlich die Zahl und Noth der Kranken foderte) dieselben zu besuchen, zu trösten, und ihnen auch in den gräuslichsten Krankheiten mit so einem Eifer auszuwarten, welcher von der Liebe allein mag eingeflößet werden.

Durch so vielfältige und große Bemühungen des Leibes und des Geistes ward endlich unsre Mutter von Chantal also entkräftet und erschöpfet, daß Sie schwerlich erkrankete. Gott wollte nämlich zulassen, daß diejenige Versammlung, die den Kranken offen stehen sollte, so eine Person zur Stifterinn hätte, welche durch ihre eigene Erfahrniß gelernet, mit den Krankheiten einer jeden ein Mitleiden zu tragen. Sie litt lange Zeit, und litt so heftige, so unbekannte Schmerzen, die kein Mittel lindern konnte. Weil nun ihr heiliger Wegweiser in Ihr die Stütze seines vor kurzer Zeit gestifteten Ordens ansah, vergaß und sparte Er nichts, Sie wiederum gesund zu machen: die Aerzte wurden von allen Orten her berufen; aber ohne Frucht. Einer aus denselben, der die Mutter von Chantal

mehrere Tage wohl beobachtet, sagete zu dem heiligen Prälaten: Hochwürdigster Herr! Sie ist von der Liebe Gottes krank: diesen Uebeln weis ich nicht abzuhelfen. Nach einiger Zeit zeigete sich in der That, daß derjenige diese Wunde geheilet, der dieselbe geschlagen hatte: denn als alle menschliche Hilfe verschwunden, verlieh Gott seiner treuen Dienerinn wider alle Hoffnung die Gesundheit.

Die Zahl ihrer Töchter wuchs also an, daß sie die vorige Wohnung nimmer fassen konnte: unsre heilige Mutter sah sich also nach ihrer Genesung um eine andre um. Allein diesem ihren Vorhaben lagen viele Hindernissen in dem Wege; welche dennoch so wohl ihre Geduld, als die Klugheit des heiligen Bischofs glücklich überwunden. Was Sie in diesem Geschäffte theils ausgestanden, theils verdienet habe, kann nicht besser, als mit den eigenen Worten des heiligen Prälatens, welche Er an einen guten Freund damals schrieb, ausgedrücket werden:

„ Unsre gute Mutter, sagete Er, und
„ ihre Töchter sind in ihrem Baue ge-
„ störet worden, und haben grausame
„ Unbilden zu übertragen. Aber unser

„ Hei-

„ Heiland ist die Zuflucht ihres Geistes:
„ sind Sie dann nicht glückselig genug?

Zu eben dieser Zeit verlangete der Cardinal von Marquemont, Erzbischof zu Lyon, in dieser Stadt ein Ordenshaus von der Heimsuchung Mariä: Er schrieb hierüber an den heiligen Bischof, der ihm zusagete; und schickete der Mutter von Chantal eine Kutsche sammt einem Geistlichen zu. Ungeachtet der großen Kälte, und der schwachen Gesundheit reisete die heilige Mutter mit den Müttern Favre, von Chantal und von Blonay am fünf und zwanzigsten Jänners ab, und kam den ersten Hornungs, am Festabende der Reinigung Mariä zu Lyon an. Sie stieg im Hause ab, so die Frau von Aurerre ihre Stifterinn zur Stiftung bestimmet; ward von derselben mit höchster Freude empfangen, und ertheilete ihr am folgenden Tage das Ordenskleid. Abends stattete der Cardinal der Mutter von Chantal einen Besuch ab; bezeigte Ihr alle wohl verdiente Hochachtung, und bestimmete eine Stunde des anderen Tages, an dem er selbst die Stiftungscäremonie vornehmen wollte; welches auch mit aller möglichen Feyerlichkeit vollzogen worden.

Die heilige Mutter blieb neun Monate zu Lyon, dieses Haus recht einzurichten, gab sieben Töchtern das geistliche Kleid; setzete die zeitlichen Geschäffte derselben in guten Stand; entzündete sie mit einem heiligen Eifer; überließ sie der Anleitung der Mutter Favre (welche Sie ihnen zur Oberinn gab) und kehrete nach Annessi zurück.

Bald hernach schrieb der Cardinal von Marquemont an den heiligen Franciscus von Sales, und an die Mutter von Chantal, und wollte Sie bereden, ihr Institut in einen geistlichen Orden zu verwandeln, die Versperrung einzuführen, und ihren Töchtern die feyerlichen Gelübde aufzutragen. Ihre große Demuth trieb Sie Anfangs an, sich zu widersetzen. Endlich aber, nachdem sie Gott inständig um sein Licht gebethen, willigten Sie ein; worüber der heilige Bischof an die Mutter Favre folgendes Schreiben gestellet.

„ Meine liebe Tochter! wann ihr der „ hochwürdigste Herr Erzbischof sagen „ wird, daß er mir wegen dem Ge„ schäffte eurer Versperrung und Ge-

„ lüb-

„ lübde geschrieben habe, wird sie Ihm
„ entgegen melden, daß mir zwar der
„ Titel einer einfachen Versammlung
„ der liebste und tröstlichste gewesen wä-
„ re: denn ich glaubete, daß unsre Töch-
„ ter in demselben weniger Gelegenheit
„ und Nahrung der eigenen Liebe, als
„ in einem anderen würden gefunden
„ haben; und daß ihnen die Furcht
„ und Liebe ihres göttlichen Bräutigams
„ allein anstatt der Versperrung und
„ der Gelübde gewesen wären. Nichts
„ desto weniger ist nicht nur mein Wil-
„ len, sondern auch mein Urtheil berei-
„ tet, jene Huldigung und Unterwer-
„ fung zu leisten, welche sie der Gesin-
„ nung dieses großen und würdigen
„ Prälatens schuldig sind. Ich bin al-
„ so von ganzem Herzen zu frieden,
„ daß wir einen förmlichen Ordensstand
„ ausmachen; denn, liebe Tochter, ich
„ suche nichts anders, als daß Gott
„ geehret werde. Wann dieses vielmehr
„ durch fremde, als durch meine Ein-
„ sicht und Erkänntniß geschieht, ist es
„ desto besser für mich; weil ich von dem
„ Geiste der Hoffart, welcher alles Gu-
„ te verderbet, desto weniger zu befürch-
„ ten habe. Unsre gute Mutter ist eben
„ so gesinnet. Meine liebe Tochter, es

„ lebe Jesus, in welchem ich ihr ganz „ ergeben verbleibe. „

Zu Anfang des 1616. Jahres erkrankete die heilige Mutter sehr gefährlich, und blieb einige Zeit hernach gar schwach. Da hielt die Stadt Moulins durch ein Schreiben an den heiligen Bischof und an die Mutter von Chantal sehr eifrig um ein Haus von ihrem heiligen Orden an. Damit sie aber ihrer Bitt desto sicherer gewähret wurde, bewarb sie sich um die Vorbitt des hochwürdigsten Erzbischofes von Lyon, und des Herrn Marschalls von Saint-Geran, Stadthalters von Bourbonnois. Dieser lag der heiligen Mutter immerdar in den Ohren, Sie möchte doch selbsten hingehen, dieses neue Ordenshaus aufzurichten. Allein weil es Ihr so wohl an Kräften, als an der Gesundheit mangelte, entschuldigte Sie sich, und schickete zu diesem Ende am sechsten Heumonats die Mutter von Brechar mit vier Gespahninnen dahin ab.

Im folgenden Jahre erhielt der Freyherr von Torens, Oberster von der Reiterey, Befehl, sein Regiment nach Piemont zu führen; wo er bald nach seiner

An-

Ankunft erkrankete und verschied. Die Frau von Chantal, die ihn zärtlich liebete, bedauerte ihn sehr; die junge Wittwe aber, welche sich damals bey ihrer heiligen Mutter aufhielt, war nicht zu trösten. Die Ergebung in den göttlichen Willen bey so einem Verlurste kostete sie einen so großen Gewalt, daß Sie vor der Zeit, nämlich am Ende der fünf Monate, und mit solcher Heftigkeit von den Kindsnöthen überfallen ward, daß man sie nicht konnte aus dem Kloster tragen. Ihr Uebel daurete nur vier und zwanzig Stunden. Die letzten sechs Stunden nahmen ihre Schmerzen unglaublich überhand; sie beichtete, nahm die heilige Wegzehrung, legete das Ordenskleid an, empfieng die letzte heilige Oelung, machte Profeßion; und that alles dieses mit einer so vollkommenen Andacht, mit so lebhaften und rührenden Uebungen der Liebe gegen Gott, der Geduld und der Ergebung, daß so wohl der heilige Bischof, welcher ihr im Tode beystund, als alle Gegenwärtigen von Schmerzen und Verwunderung ganz durchdrungen waren. Letztlich hatte sie noch den Trost, ihr Kind getaufet zu sehen, sprach den heiligsten Namen Jesu dreymal aus, und verschied in den Ar-

men ihrer lieben Mutter, in einem Alter von 19. Jahren. Ihr Lebenswandel stimmete vollkommentlich mit ihrer hohen Geburt und unvergleichlichen Erziehung ein, und verdienete gar wohl den Lobspruch des heiligen Prälatens, welcher sie schon damals als eine andre Mutter von Chantal ansah.

Die Bestürzung unsrer heiligen Mutter, und die Tugend, mit welcher Sie dieselbe übertragen, kann man nicht besser beschreiben und erklären, als mit den Worten des heiligen Prälatens. Er schrieb hierüber also an einen seiner Verwandten:

„ Ich empfinde eine unaussprechliche „ Süßigkeit, wann ich die Gelassenheit, „ und die vollkommene Abschälung von „ allen Dingen dieser Welt, welche in „ diesem Zufalle in unsrer lieben Mutter „ hervorgeleuchtet, anschaue: gleichwie „ ihr Schmerz, also war auch ihre Erge„ bung aufs höchste gestiegen. „

Weil dieses starkmüthige Weib in keiner Sache einen Trost fand, als in dieser gänzlichen Ueberlassung ihrer selbsten den göttlichen Anordnungen, glaubete

Sie, Sie könnte sich in dieser Uebung noch mehr stärken, wenn Sie ihre Gelübde (welche man mit ihrer Hand geschrieben, und mit ihrem Blute unterzeichnet gefunden) auf nachfolgende Weise erneuern würde.

„ Nachdem ich meine Gelübde der Ar-
„ muth, der Keuschheit und des Gehor-
„ sams, sammt demjenigen, allezeit das-
„ jenige zu thun, was mir das vollkom-
„ menste zu seyn dünken wird, unter
„ der Anleitung des hochwürdigsten Bi-
„ schofes von Genf erneuert habe; ziehe
„ ich heute alle menschliche Gesinnung
„ und meinen eigenen Willen aus; und
„ behalte mir die einzige Sorge vor,
„ mein Gemüth oft zu Gott zu wenden,
„ dem ich mich für alle Zeit überlasse. „

Einige Wochen nach dem Tode der Frau von Torens bath man Sie, sich nach Grenoble zu verfügen, und ein Haus ihres Ordens allda aufzurichten. Der heilige Bischof selbst war schon vorausgegangen, um alles anzuordnen, und Sie zu erwarten. Sie langete auch mit vier Novitzinnen, welche von Grenoble gebürtig, und zu Anneffi eingekleidet worden, den siebenten Aprils,

am

am Vorabende des Palmsonntags dorten an. So wohl der heilige Bischof, als sein Herr Bruder, der Bischof von Chalcedonien, sammt den ansehnlichsten Personen dieser Stadt giengen Ihr entgegen, Sie zu empfangen; und gleich den anderen Tag ward die feyerliche Einsetzung mit allgemeinem Frohlocken vollzogen.

Bald hernach kehrete die Mutter von Chantal nach Annessi zurück; wo Sie aber nicht lange verbleiben konnte. Ihr Herr Bruder, der hochwürdigste Erzbischof von Bourges, zwang Dieselbe, auch da ein Kloster zu stiften. Sie reisete zu diesem Ende dahin; und zu eben dieser Zeit trat der heilige Bischof wegen wichtigen Geschäfften seine Reise nach Paris an. Sechs ganze Monate brachte Sie dorten zu, dieses Haus (welchem der Erzbischof in Ansehung Ihrer sehr viel gutes erwies) auf- und einzurichten.

Um diese Zeit ward der heilige Prälat von mehrern ansehnlichen Personen, und noch vielmehr von seinem eigenen Eifer heftig angetrieben, seinen Orden auch zu Paris einzuführen: Er rufete also die Mutter von Chantal zu sich dahin.

hin. Der Erzbischof von Bourges, der sich mit der Hoffnung schmeichelte, seine Schwester viele Jahre bey sich zu behalten, widersetzete sich dieser Reise also heftig, daß er so gar im Bezirke seines Erzbischthums auf der Strasse nach Paris verboth, Ihr einen Reisewagen zu geben. Allein Sie ließ sich durch diese Hinderniß im geringsten nicht schrecken; sondern sagete zu ihm, Sie wäre entschlossen, eher zu Fuß zu gehen, als ihrem geistlichen Vater nicht zu gehorchen. Durch dieses ließ sich endlich der Prälat erweichen; und weil er von so großen Tugenden ganz eingenommen war, willigte er in ihre Abreise ein; ließ Sie in seiner Kutsche bis nach Paris führen, wo Dieselbe im Jahre 1619. am weißen Sonntage angekommen. Sie traf den heiligen Bischof mit dem beschäfftiget an, wie er alle Hindernissen und Einwürfe, die man ihrem Vorhaben entgegen setzete, überwinden möchte. Nachdem sie endlich mit einander noch drey ganze Wochen zugebracht, alle Hindernissen aus dem Wege zu räumen; geschah am ersten Mayes durch den heiligen Bischof die feyerliche Einsetzung.

Die

Die göttliche Fürsichtigkeit ließ zwar nachmals zu, daß es der heiligen Mutter und ihren Töchtern in dieser reichen Hauptstadt oft an allen Dingen mangelte, und Sie alle Prüfungen der Heiligen ausstunden. Allein mit ihrer Geduld und Demuth haben sie über ihre Noth und Dürftigkeit gesieget, und viele Leute auf den Wahn gebracht, daß sie in ihrem Orden eben so wohl die Gelübde dieser zwo Tugenden, als der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ablegeten.

Weil der heilige Prälat nach seinem Bischthum wiederkehren mußte, hieß er die Mutter von Chantal zu Paris verbleiben. Diese Abreise war ein harter Streich für Dieselbe: denn Sie verlohr ihren Rath und Trost an Ihm; und sah wohl vor, daß Ihr die Abwesenheit des Heiligen noch mehrere Anstöße, als Sie bisher ausgestanden, auf den Hals ziehen wurde. Und in der That, nach der Abreise des heiligen Bischofes, verdoppelten sich die Widersprüche von allen Seiten her, und setzeten ihre Herzhaftigkeit und Tugend auf die letzte Probe. Aber Gott war ihre Stärke: Er unterstützete Sie, und machete endlich,

daß

daß Sie von denjenigen selbsten, welche Sie aufs härteste verfolget, bewundert wurde. Viele Personen übergaben sich ihrer Anleitung; und weil Sie in Ihr eine große Weis- und Klugheit wahrnahmen, zogen sie Dieselbe nicht minder in ihren zeitlichen Geschäfften, als in dem Geschäffte ihres Heils mit größter Zuversicht zu Rath.

Als die drey Jahre ihrer Regierung zu Paris zum Ende giengen, machete sich ihre Töchter die sichere Hoffnung, daß sie Dieselbe für andern drey erwählen könnten. Allein Sie hielt für nothwendig, daß Sie nach Annessi zurückkehrete. Sie trat also ihr oberkeitliches Amt ab, und erwählete den obersten Vorsteher der Priester von der Mißion, den heiligen Vincentius von Paulo (welcher damals im höchsten und beßtens verdienten Rufe stund) zum geistlichen Vater dieses Hauses.

Sie war wirklich im Begriffe, von Paris abzureisen, als Sie von dem heiligen Bischofe den Befehl erhielt, auf dem Ruckwege in einer gewissen Abtey (wohin Sie wäre begehret worden, einige eingeschlichenen Mißbräuche abzustel-

stellen) einzukehren. Die Heilige brachte es auch in kurzer Zeit durch ihr Gebeth und ihre Unterrichte, vor allen aber durch ihre Sanftmuth und guten Beyspiele zu Stand: Sie hinterließ die Klosterfrauen dieses Hauses in einer genauen Beobachtung ihrer Regeln, und zugleich mit einer so großen Hochschätzung gegen Sie erfüllet, daß Sie von diesen guten Töchtern für eine Heiliginn angesehen, und die kleinen Geschenke, welche Sie denselben ausgetheilet, als Heiligthümer aufbehalten wurden.

Von dorten setzete Sie ihre Reise nach Burgund fort, und kehrete in den unterwegens gelegenen Klöstern ihres Ordens ein, als zu Orleans, zu Bourges, zu Nevers, und zu Moulins. Ueberall hielt man Sie für eine lebendige Regel, deren Beyspiele einen weit nützlicheren Unterricht gäben, als alle Bücher. Da Sie sich zu Moulins befand, befahl Ihr der heilige Prälat, nach Dijon zu reisen, um dorten ein Kloster ihres Ordens aufzurichten. Sie wartete nur auf die Töchter für diese neue Stiftung: der Heilige ließ Ihr bedeuten, Sie sollte dieselben bey ihrer Tochter (welche sich vor kurzer Zeit verehlichet hatte) nämlich

lich bey der Frau von Toulonjon erwarten; welches Sie auch that. Bald hernach gieng Sie nach Dijon, wo Sie von allen Ständen mit unglaublichem Frohlocken, und mit den größten Ehrbezeigungen empfangen ward. Den achten Mays, im Jahre 1622. verrichtete der hochwürdigste Bischof von Langres die feyerliche Stiftungscäremonie, und wurden mehrere Töchter eingekleidet. Unter andren wollte auch die Präsidentinn La Grand selbsten (eine Frau von fünf und siebenzig Jahren) unter unsrer heiligen Mutter eine Novitzinn werden, und machete in kurzer Zeit einen so großen Fortgang in der Tugend, daß sie ihre heilige Meisterinn in Erstaunung setzete. Nach sechs Monaten, welche sich die heilige Mutter zu Dijon aufgehalten, mußte Sie abreisen, um andre Stiftungen zu machen. Vor ihrer Abreise bestellete Sie die Mutter Favre zur Oberinn, und gieng voll der Freude weg, daß Sie also glücklich ein Haus ihres Ordens in ihrer Geburtsstadt aufgerichtet.

Zu Lyon traf Sie bey ihrer Ankunft auch den heiligen Franciscus von Sales, aber nur in seiner Durchreise, an. Die längere Unterredung ward also bis nach

der Reise verschoben, welche Sie nach St. Etienne und Montferrand vorhatte. Auf ihrem Rückwege reisete Sie wiederum zu Lyon durch. Der heilige Bischof konnte nicht umhin, nach Lyon zu kommen, weil sich damals der königliche Hof in dieser Stadt aufhielt. Dieß war der heiligen Mutter ein großer Trost: Sie hatte Ihm eine Rechenschaft von dreyen Jahren und einem halben ihrer Abwesenheit zu geben, und viele Anmerkungen, welche Sie zur Befestigung und zum Fortgange ihres Ordens gemachet, vorzutragen. Da geschah dann die Verordnung, daß man denselben weder einem General, noch einer Generalinn unterwerfen wolle; sondern daß er lediglich unter dem Gewalte des heiligen Stuhls und der hochwürdigsten Bischöfe stehen soll: denn sehet, sagte Er, unsre Töchter sind Töchter der Geistlichkeit. Wenige Tage hernach befahl Er Ihr, ihre Klöster zu Grenoble, zu Valence, und zu Bellay zu besichtigen: von ihrem Gewissen könnte Sie alsdann mit Ihm sprechen, wann sie wiederum zu Annessi würden angekommen seyn.

Als Sie zu Grenoble angelanget, stellete Sie eine kurze Versammlung ihres

Geists

Geists vor den Weihnachtfeyertagen an. Am Tage der unschuldigen Kindlein, da Sie dem Gebethe oblag, und für ihren heiligen Vater bethete, hörete Sie eine Stimme, die Ihr sagete: Er ist nimmermehr. Sie nahm diese Worte in einem verblümten Verstande, und antwortete: es ist wahr, mein Gott, Er lebet nimmermehr in sich selbsten; sondern Er lebet für dich, und damit Er verschaffe, daß auch ich in dir lebe: besser überlegete Sie die gehörten Worte nicht.

Nach den Weihnachtfeyertagen gieng Sie nach Bellay, wo Sie zween Tage vor dem Feste der heiligen drey Könige angelanget. An diesem Festtage glaubete ihr Beichtvater (dem der Tod des heiligen Bischofs schon zu Grenoble bekannt war) er könnte Ihr nach angehörter Beichte und ertheilter heiligen Communion, diese traurige Zeitung endlich auch entdecken. Er überreichte Ihr ein Sendschreiben von dem hochwürdigsten Bischofe zu Genf, einem Herrn Bruder und würdigen Nachfolger des heiligen Franciscus von Sales, und sprach zu Ihr: liebe Mutter, man muß wollen, was Gott will. Sie bekannte selbsten,

daß Sie einen großen Schauder bey der Eröffnung dieses Briefs empfunden habe. Als Sie nun aus demselben klar verstanden, daß die Worte: Er ist nimmermehr, augenscheinlich erfüllet wären, rief Sie auf: mein Gott! nichts kann mir bitterers scheinen, als mein Schmerzen; nichts süßers, als dein Willen. Sie that sich einen so großen Gewalt an, ihre Thränen innezuhalten, daß Sie ersticket wäre, wenn Ihr nicht der Beichtvater befohlen hätte, denselben freyen Lauf zu lassen.

Vor ihrer Abreise von Bellay machete Sie alle Anstalten, und schrieb alles vor, was Sie für nöthig erachtete, den Leib des heiligen Bischofs von Lyon nach Annessi zu übersetzen. Auf dem Wege reisete Sie zu Chambery durch, um die nothwendige Maaßregeln zu einer in dieser Stadt verlangten Stiftung zu nehmen; und kam im Jahre 1623. im Jänner zu Annessi an. Weil ihr Herz von Schmerzen hart gequälet war, und Sie ihre Töchter in Thränen zerfließen sah, konnte Sie beym Eintritte in das Kloster kein Wörtlein zu denselben reden, sondern führete sie zu dem hochwürdigsten Sacrament des Altars, um

dor-

dorten jenen einzigen Trost zu suchen, den wahrhaftig gerührte Seelen hoffen können. Gleich den anderen Tag war Sie beschäfftiget, alles vorzubereiten, was zum Leichgepränge ihres heiligen Vaters nöthig wäre. Nach wenigen Tagen ward der heilige Leib dieses großen Bischofs nach Annessi gebracht, und in der Kirche der Klosterfrauen von der Heimsuchung Mariä nächst beym Gatter beygesetzet, das Herz aber dem ersten Kloster dieses Ordens zu Lyon überlassen.

Ehe Sie zu Annessi angelanget, ward Sie mit Gutheißen ihres geistlichen Vaters von ihren Töchtern zur beständigen Oberinn ihres Hauses erwählet. Allein Sie erklärete vor dem ganzen Kapitel, daß Sie in diesen Mißbrauch der Regel (welche das Amt einer Oberinn auf drey Jahre einschränket) auf keine Weise einwilligen wollte: Sie nahm auch diese Würde nur mit dieser Bedingniß an.

Nach diesem gab sich unsre heilige Mutter viele Mühe, alle Schriften des heiligen Bischofes zu sammeln, und sein Leben beschreiben zu lassen. Sie arbeitete auch ohne Unterlaß an den Proben

seiner Wunderwerke; und zwar mit so großem Fleiße, und so glücklichem Erfolge, daß der heilige Orden das große Werk der Heiligsprechung seines heiligen Stifters größten Theils Ihr zu danken hat.

So groß aber immer diese ihre Arbeit und Beschäfftigung war, so verhinderte sie dennoch Dieselbe nicht, alle Schuldigkeiten ihres Amts zu erfüllen, und die neuen Stiftungen, welche man von allen Orten her verlangete, wohl zu besorgen. Für die Stiftung zu Marseille sandte Sie einige Töchter von Annessi; diejenige aber, welche der Fürst Thomas schon lange Zeit zu Chambery gewunschen, zu Stand zu bringen, machete Sie sich selbsten reisefertig. Er schickte Ihr zwar seine eigene Kutsche zu, und war gesinnet, Sie mit großem Pracht empfangen zu lassen: aber die heilige Mutter redete es ihm aus. Doch mußte Sie auf desselben Verlangen geschehen lassen, daß man in der Kapelle jenes Hauses, welches für die Stiftung bestimmet war, das hochwürdigste Gut aussetzete. Uebrigens überhäufte er dieses Haus mit seinen Gutthaten, und ehrete es mit seinem Schutze.

Da blieb Sie vier Monate, und kehrete vor Pfingsten nach Annessi zurück; denn um eben diese Zeit sollte eine Versammlung der ältesten Oberinnen dieses Ordens (welche Sie dahin berufen) gehalten werden. Nach ihrer Ankunft sucheten dieselben alles auf, was der heilige Bischof für die Vollkommenheit des Ordens aufgezeichnet hatte; und verfertigten daraus ein Buch, so sie das Buch der Ordensgebräuche nannten. Unsre heilige Mutter wollte in diesem Werke keinen anderen Antheil haben, als gar genau darauf zu sehen, daß nichts eingeschalten wurde, welches nicht vom heiligen Bischofe selbsten herrührete; und entweder aus desselben schriftlichen Anmerkungen gezogen, oder von denjenigen Grundregeln genommen wäre, welche Sie unter seiner Anleitung in das Werk gesetzet, der Regel einverleibet, und mit allem jenen Eifer, den Ihr der heilige Bischof eingeflößet, nach seinem Geiste allezeit ausüben lassen.

Ihre Bemühung war nicht nur dem heiligen Orden, sondern auch der Welt und dem Volke über die maßen nützlich; weil Sie Sorge trug, daß die Briefe, Gespräche, Betrachtungen und Predig-

ten des heiligen Prälatens im Drucke erschienen. Sein schönes Buch von der Liebe Gottes hat man großen Theils auch der heiligen Mutter zu danken; wie Er es selbsten am Ende seiner Vorrede dieses Buches angemerket. Gleichwie ich, sagete Er dorten, diese Seele also hochschätze, als es Gott bekannt ist; so hat dieselbe nicht wenig beygetragen, meine Seele in dieser Gelegenheit aufzumuntern. Wir könnten auch unsrer heiligen Mutter für ein anders schönes Werk großen Dank sagen, wenn uns ihre Demuth dieses unschätzbare Glück vergönnet hätte. Der heilige Prälat hatte alle Briefe, welche Sie an Ihn geschrieben, zu dem Ende fleißig aufbehalten, damit er dieselben als einen Schatz, wie Er sagte, der nicht genug zu schätzen wäre, dermaleinst könnte an das Taglicht geben. Allein nach dem frühezeitigen Hinscheiden desselben wurden sie unsrer Mutter wiederum eingehändiget, und Sie warf dieselben insgesammt in das Feuer, und verbrannte sie.

Ihr Sohn, der Freyherr von Chantal war um diese Zeit im Begriffe, die Fräulein von Coulange, eine sehr reiche,

sehr liebwürdige, und von der Mutter von Chantal hohgeschätzte Person zu heyrathen. Die Verwandten so wohl des Bräutigams als der Braut, vor allen aber ihr Herr Sohn, gaben sich alle erdenkliche Mühe, Sie zu einer Reise nach Paris zu bewegen. Weil Sie aber diese Reise für unnöthig hielt, widersetzte Sie sich heftig, und begnügte sich, Gott zu loben, der ihrem Sohne ein so gutes Glück bescheret.

Der große Eifer ersetzte oft den Mangel ihrer Gesundheit. Im Jahre 1626. im April, richtete Sie zu Thonon und zu Rumilly in Savoyen; und bald hernach zu Pont-a-Mousson in Lothringen neue Ordenshäuser auf. Auf dem Wege dahin reisete Sie durch Bisanz. Einige Bürger dieser Stadt hielten sehr eifrig um ein Kloster ihres Ordens an; viele andern aber widersetzten sich. Unsre Heiliginn wollte keine Ursache zu einer Zwietracht geben; sondern war diesesmal zufrieden, daß Sie aus mehr dann achtzig Töchtern, welche in ihren Orden treten wollten, sechs und dreyßig auserwählete. Sie tröstete auch dieselben mit der Hoffnung und Verheißung, daß sie einmal ihre Töchter, und zwar nicht

nur in ihrem Orden, sondern auch in einem Kloster dieser Stadt seyn wurden. Dieß hoffete unsre heilige Mutter ungeachtet aller menschlichen Unwahrscheinlichkeit; und erfolgte auch: denn alle haben dorten ihre Gelübde abgeleget. Man ist der sicheren Meynung, daß diese von der Mutter von Chantal in so kurzer Zeit getroffene Wahl vielmehr einer göttlichen Einsprechung, als der menschlichen Klugheit zuzuschreiben sey. Uebrigens erwiesen Ihr der hochwürdigste Erzbischof und das Domkapitel alle möglichen Ehren; und unter andren diese, daß sie Ihr (so sie gar selten thun) das heilige Schweißtuch Christi zu sehen und zu küßen gaben.

Nach einem dreytägigen Aufenthalte zu Bisanz, reisete Sie nach Lothringen. Zu Pont-a-Mousson ward Sie von der Frau d'Arancourt empfangen und bewirthet. Ihre Gegenwart bey derselben war nicht ohne allen Nutzen. Da man alles anordnete, das Kloster (welches die erst genannte Frau stiften wollte) aufzurichten, nahm sich unsre heilige Mutter mit so einer Weisheit und Freundlichkeit um einen großen Streithandel, der in dieser Familie entstan-

den,

den, an, daß Sie glücklich durchdrang, und den Frieden in diesem Hause wiederum herstellete. Nachmals setzete Sie die Stiftung mit dem gewöhnlichen, das ist, ganz glücklichen Erfolge fest; und ward so wohl vom Herzoge und von der Herzoginn in Lothringen, als von allen Herren und Frauen dieses Lands mit so großen Ehren, und von jedermann mit so vielen Lobsprüchen überhäufet, daß Sie früher aufbrach, und zu einer ihrer Töchter, welche Sie mit sich dahin geführet, sagete: mein Kind! lasset uns forteilen! Man sieht mich hier für eine andre an: man weis nicht, wer ich bin; und ich könnte es wohl auch vergessen. Sie kehrete also ungeachtet alles Flehens vornehmer und gemeiner Leute von Pont = a = Mousson nach Annessi zurück, um an den Berichten für das Leben ihres heiligen Vaters zu arbeiten.

Zu diesem Geschäffte war der Pater Dom Just, dermaliger Bischof zu Genf, als Commissarius ernennet. Dieser begehrete mit Ihr noch zween andern Commissarien von Rom: Rom bestimmete den Erzbischof von Bourges, und den Bischof von Bellay, welche im Jahre 1627.

zur Frühlingszeit nach Anneſſi gekommen. Da nun dieſe ſich bemüheten, die Wunderwerke unſers großen Heiligen gründlich zu beweiſen, genoß die Mutter von Chantal allen Troſt, den die Ehre, welche das Andenken einer ſo werthen Perſon zu verewigen fähig iſt, verſchaffen kann. Aber Gott, der die Tugend unſrer heiligen Mutter auf jene Stufe der Vollkommenheit erhöhen wollte, durch welche die Wunder der Gnade erſtaunlich gemachet werden, zerſtörete ihre obwohl ganz heilige Freude durch alle der Natur empfindlichſten Streiche.

Ihr einziger Sohn, der Freyherr von Chantal, von der Begierde ſich einen wahren Ruhm zu erwerben ganz entzündet, gieng als Freywilliger mit der Armee des Marſchalls von Toiral, ſeines innerſten Freundes, zur Belagerung nach Rochelle mit. Da ward er auserwählet (ſo ihm in ſeinem Alter gewiß zur großen Ehre gereichete) das erſte Regiment zu Pferd der Freywilligen, welches damals aus dem Kern und aus der Blühte des Hofs beſtund, anzuführen. Weil er nun auf der Seite derjenigen war, die ſich der Anländung der

En-

Engelländer auf der Insel Rhé widersetzen mußten, focht er mit so großem Muthe, daß er während eines sechsstündigen Treffens von den Spießen sieben und zwanzig Wunden bekam, an denen er zwo Stunden hernach in einem Alter von ein und dreißig Jahren verschieden.

Sein Oheim, der Erzbischof von Bourges, war nicht zu trösten; und weil er nicht so viel Herz hatte, diese Zeitung seiner Schwester zu berichten, bath er den Bischof von Genf, diese Sorge auf sich zu nehmen. Dieser that es zur bequemen Zeit, nämlich nach der Communion der heiligen Mutter. Die Worte sind zu geringe, denjenigen Schmerzen zu beschreiben, von dem die Mutter von Chantal überfallen worden: er war so heftig, daß man für ihr Leben in Sorgen stund. Nachdem Sie sich ein wenig erholet, gieng Sie zu dem heiligsten Sacrament des Altars, und kam also ruhig von demselben zurück, daß Sie sich in einem Antwortschreiben, welches Sie nach wenigen Tagen an eine Oberinn ihres Ordens wegen diesem Zufalle stellete, vom Zustande ihrer Seele auf folgende Art ausdrückete: „Gott

„giebt

„ giebt mir seine Barmherzigkeit gegen
„ meinen Sohn gar deutlich zu erken-
„ nen: soll ich ihn wohl bedauern kön-
„ nen? ihn, der also glückselig war,
„ daß er sein Blut für den Glauben
„ vergießen konnte? Freylich reget sich
„ bisweilen meine zärtliche Liebe: aber
„ Gott, den ich in meinen tödtlichen
„ Aengsten anrufe, machet mir dieselbe
„ leidentlich und erträglich. „

Am vergangenen Feste der Himmelfahrt Christi war Sie von ihren Töchtern zu Orleans zur Oberinn erwählet worden. Sie reisete derohalben dahin, nicht zwar in der Absicht, dieses Amt anzutreten (denn der heilige Stifter wollte, daß man Sie zur allgemeinen Wohlfahrt frey lassen sollte, wenn Sie nicht wirklich Oberinn zu Annessi wäre) sondern eine andre Wahl anstellen zu lassen. Auf ihrem Wege reisete Sie durch Cremieu, wo Sie ein Kloster ihres Ordens aufrichtete; und langete endlich gegen dem Ende des Jahrs zu Orleans an. Nachdem Sie nun eine andre Oberinn erwählen lassen, konnte Sie nicht umhin, nach Paris zu reisen, so wohl das von Ihr gestiftete Haus wiederum zu sehen; als ein anders, welches

ches während ihrer Abwesenheit in der Vorstadt des heiligen Jacobus errichtet worden, zu besichtigen. Sie brachte da den ganzen Winter theils in der Unterrichtung, theils in der Versorgung dieser zwey Häuser zu. Auf ihrem Rückwege kehrete Sie in den Klöstern zu Orleans, zu Dijon, zu Chalons, und in andern ein, in denen die Pest (welche damals stark in Frankreich regierete) noch nicht eingerissen hatte, und kam wiederum am Vorabende aller Heiligen nach Annessi zurück.

Das folgende Jahr ward Sie zur Oberinn dieses Hauses erwählet. Weil sich aber in diesem Lande, und so gar in dieser Stadt die Pest schon ausgebreitet hatte, bemühete sich der Herzog sammt der Herzoginn von Savoyen auf alle Weise, Sie dieser Gefahr zu entreißen. Die starkmüthige Mutter wollte sich darauf nicht verstehen; sondern gab zur Antwort, Sie fürchte sich weit mehr, für sich selbsten zu leben, als wegen Gott zu sterben. Auf diesem Entschluß blieb Sie unveränderlich; welches den hochwürdigsten Bischof von Genf in große Erstaunung setzete. Sie trug durch ihr Gebeth und Almosen

nicht

nicht wenig bey, der allgemeinen Noth zu steuern; und der gütige Gott, welcher schon in dieser Welt die Liebe hunderfältig belohnet, gab ihren geistlichen Töchtern zu Paris in den Sinn, daß sie ihrer heiligen Mutter durch einen sicheren Menschen eine große Summe Gelds sammt den besten Bewahrungsmitteln wider die vergiftete Luft zuschicketen. Nichts könnte Ihr bequemlicher und nützlicher seyn: den Sie hatte sich in die äußerste Noth gestürzet, um den Armen beyzuspringen; und weder sich, noch ihren Töchtern geschonet, wann sie mit den Weltleuten reden mußten, denselben die nothwendigen Arzneyen zu verfertigen und zu reichen. Diese Pestilenz daurete zwey ganze Jahre; von welcher dennoch Sie sammt ihrem Hause durch die gnädigste Fürsicht Gottes bewahret worden. Für solche Gnade bezeigte Sie ihre Dankbarkeit dadurch, daß Sie ihren Eifer in dem Dienste desjenigen, welcher denselben so wohl bezahlet, verdoppelte, und ihr Kloster zum höchsten Staffel der geistlichen Vollkommenheit beförderte.

Zu Anfang des 1631. Jahrs schickete Sie einige von ihren Töchtern nach

Mont-

Montpellier, dorten eine Stiftung zu machen; andre verwilligte Sie andern Häusern ihres Ordens, welche einige von Ihr erzogene Töchter verlanget, damit sie aus den Beyspielen derselben lernen möchten, wie sie die Regel vollkommentlich halten könnten. Die heilige Mutter gab ihnen auch mehrere schriftliche Unterrichte mit; befahl ihnen vor allen eine aufrichtige und genaue Beobachtung ihrer Satzungen und Gebräuche an, und sprach zu ihnen: meine Kinder, wir haben kein Gelübd gemachet, niemals zu fehlen; denn dieses steht nicht im Gewalte der Menschen: aber dieß Gelübd sollten wir wohl machen, die Ahndung und Bestrafung wegen unseren Fehlern gern anzunehmen.

Gegen dem Ende des Sommers kamen die Bischöfe und Commissarien, welche bestellet worden, das Grab des heiligen Prälatens zu eröffnen, zu Annessi an. Sie ließen also die Grabstatt aufmachen, und setzeten den heiligen Leichnam in der Sacristey des Klosters aus. Die Wunderwerke, welche da geschehen, zogen eine Menge Volkes zu. Unter andern kam auch der Com-

mandeur von Sillery (welcher das erste Kloster dieses Ordens zu Paris in der Gasse des heiligen Antonius gestiftet hatte, und ein innerster Freund des heiligen Bischofs gewesen) desselben heilige Gebeine zu verehren, und die Mutter von Chantal, auf die er schon von langer Zeit her ein vollkommenes Vertrauen gesetzet, zu besuchen. Er verweilete sich einige Tage zu Annessi, und gieng mit eben so großer Hochschätzung von der Heiligkeit seines schon verschiedenen Freundes, als seiner noch lebenden Freundinn weg.

Die göttliche Fürsichtigkeit, welche unsre heilige Mutter schon dreyßig Jahre ohne Unterlaß mit verschiedenen Drangsalen heimgesuchet, wollte Ihr noch keine Ruhe gestatten. Der Tod entriß Ihr ihren Beichtvater, einen sehr geschicklichen und auferbäulichen Mann, welcher fünfzehn Jahre Kapellan des heiligen Franciscus von Sales, und nach seinem Hintritte der einzige Trost auf Erden der Mutter von Chantal gewesen; und entriß ihn im beßten Alter. Dieser Streich fiel unsrer heiligen Mutter desto schmerzlicher, je minder Sie denselben

ben erwartete. Der gute Priester betheurete in seiner letzten Krankheit, daß er ganz getröstet sterben würde, wenn er nur der Einsprechung gefolget hätte, welche ihn öfters antrieb, das Leben der heiligen Mutter von Chantal zu beschreiben: allein er hätte seine Hand von diesem Unternehmen nur aus Ehrfurcht abgezogen; und weil er oft aus dem Munde des heiligen Bischofs gehöret, daß er sich für unwürdig achtete, von der Heiligkeit dieser Seele zu reden.

Die gute Mutter hatte ihre Thränen wegen diesem traurigen Hinscheiden noch nicht völlig abgetrocknet, als man Ihr den Hintritt ihrer Schwiegertochter, der Frau von Chantal, ankündigte. Dieß drang Ihr sehr zum Herzen; theils weil Sie eine zarte Liebe gegen dieselbe trug; theils weil ihre Enkelinn, die Fräulein von Chantal, die schon mit fünf Jahren ein Waislein ward, einen großen Verlurst an ihrer Frau Mutter litt. Den nächsten Tag nach dieser traurigen Zeitung vernahm Sie auch, daß ihr Tochtermann, der Graf von Toulonjon und Stadthalter von Pignerol, den Sie zärt-

lich liebete, und an dem ihre Familie sehr viel verlohr, des Tods verblichen.

Um diese Zeit fassete Sie den Entschluß, noch ein anders Kloster ihres Ordens zu Annessi aufzurichten; zu welcher Stiftung ihre zwey Ordensklöster zu Paris, und vor allen der Herr Commandeur von Sillery vieles beytrugen. Nachdem Sie die zwote dreyjährige Regierung in ihrem Profeßionshause vollendet, trat Sie ihr oberkeitliches Amt ab, und ward die Mutter von Chatel anstatt Ihrer erwählet. Weil Sie sich nun zum Gehorsam verbunden sah, wollte Sie denselben mit aller Unterthänigkeit, welche immer eine Novitzinn bezeigen könnte, ausüben. Sie sagte zu ihrer Oberinn; es wäre wohl zu fürchten, daß Sie nicht das Gehorsamen vergessen, nachdem Sie so lange gebothen hätte. Darum bath Sie auch dieselbe, sie möchte Ihr alle Tage umständlich befehlen, was Sie überhaupts für den Orden zu verrichten schuldig wäre, damit Sie auf solche Weise den Verdienst des Gehorsams genießen könnte.

Ihre Vorgesetzten erachteten es für gut, Ihr eine Reise nach Paris aufzutragen, damit Sie sich mit mehreren Bischöfen, welche sich allda versammeln solten, über die Geschäffte ihres Ordens berathschlagen möchte. Als Sie jemand fragte, was Ihr ihr Herz hierüber sagete; gab Sie zur Antwort: mein Herz verlanget niemals etwas anders von mir, als daß ich gehorsame. Sie reisete also nach erhaltenem Befehle ab, und kam im Jahre 1634. im Heumonate zu Paris an.

Gleich am anderen Tage nach ihrer Ankunft, ließ Sie die hochwürdigsten Bischöfe ersuchen, sie möchten sich wegen den Geschäfften, welche Sie daher geführet hätten, versammeln: Sie bath auch ihren guten Freund, und wahren Vater ihres Ordens, den Herrn Commandeur von Sillery, dabey zu erscheinen. Nachdem dieselben versammelt waren, erklärete Sie ihnen, daß Sie in dieser Reise keine andre Absicht gehabt hätte, als Mittel zu erfinden, wie in ihrem Orden die Vereinigung der Gemüther fest zu setzen wäre. Sie schlug denselben verschiedene vor: man fand

aber kein sicherers, als welches noch heute in diesem Orden im Schwunge geht; nämlich, daß man einander in den Nöthen beyspringe.

Diesen ganzen Winter brachte Sie zu Paris zu, wo Sie genug zu thun hatte, damit Sie ihren Tochtern alle Gebräuche und Satzungen, worüber einige Zweifel entstehen könnten, mit ihrer eigenen Handschrift erklären möchte. Die große Hochachtung, in der Sie stund, zog Ihr auch von außenher viele Arbeiten auf den Hals. Jedermann wollte die heilige Mutter sehen und besprächen. Sie erbauete und begnügte auch jedermann, und erwarb sich durch ihre Tugend so großen Ruhm, daß sich viele ansehnliche Personen bemüheten, Sie für alle Zeit zu Paris zu behalten. Weil Sie aber eine längere Gegenwart in dieser Stadt für unnöthig hielt, konnte Sie nichts aufhalten: Sie reisete im Aprile wiederum weg, und kehrte auf ihrem Wege in allen denjenigen Klöstern ein, welche ihrer Hilfe bedürftig waren.

Als Sie zu Authun ankam, ward Sie von ihrer Tochter, der Frau von Toulon-

lonjon, eingeladen, und gebethen, ihren einzigen Sohn, welcher tödtlich krank lag, mit ihrem Segen gesund zu machen. Weil aber der Gehorsam unsrer heiligen Mutter nicht gestattete, in einem weltlichen Hause einzukehren, da Sie in einem Kloster ihres Ordens seyn konnte; weigerte Sie sich so lange, ihren Enkel heimzusuchen, bis es Ihr der hochwürdigste Bischof von Authun befohlen: alsdann nahm Sie dorten das Mittagmahl, gab dem Kinde den Segen, und mit dem Segen die Gesundheit, und kam zu Abend nach Authun zurück. Da verblieb Sie noch einige Zeit, setzte nachmals ihre Reise nach Annessi fort, und kam gegen dem Ende des Weinmonats allda an.

Im Jahre 1638. ward sie von der Herzoginn von Savoyen inständig ersuchet, nach Turin zu kommen, um da ein Ordenshaus aufzurichten. Sie erhielt dazu den Befehl ihrer Obern, und trat im Mayen die Reise in einer Kutsche an, in welcher Sie die Herzoginn abholen ließ. Bey ihrer Ankunft ward Sie von Höchstderselben mit Freuden empfangen, mit Ehre- und Liebesbezei-

gungen überhäufet, und für ihre neue Stiftung mit großen Geschenken beehret. Zu Turin blieb Sie sieben Monate, das Kloster recht einzurichten: hinterließ die Mutter von Lucinge, eine Person von hohem Adel aus Savoyen, und von großem Verdienste, als Oberinn, und kehrte endlich wiederum nach Annessi zurück. So bald Sie da angelanget, legte Sie ihre Hand an ein gutes Werk an, nach welchem Sie schon lange Zeit eine heftige Begierde getragen. Sie war nämlich gesinnet, die Väter der Mißion in das genfische Bischthum einzuführen. Zu dem Ende schrieb Sie an den heiligen Vincentius von Paulo, obersten Vorsteher derselben, ihren guten Freund, und geistlichen Vater der Klosterfrauen der heiligen Maria in der Gasse des heiligen Antonius zu Paris. Dieser schickte Ihr ohne Verzug sechs Mißionarien, denen er befahl, die Mutter von Chantal als ihre Oberinn anzusehen, nichts ohne ihre Gutheißung zu unternehmen, und sich in allen Dingen nach ihrer Einsicht zu richten. Sie thaten es, und thaten es also glücklich, daß sie in kurzer Zeit, zu großem Vergnügen des Volkes, mehrere Häuser ihres Ordens in diesem Lande aufgerichtet.

Die

Die Zeit nahete nun an, daß unsre heilige Mutter wiederum solte abgesetzet werden. Man setzte Ihr heftig zu, daß Sie sich die Zeit ihrer Regierung mochte verlängern lassen: Sie bath aber also inständig um die Gnade, sich in der Ruhe einer gemeinen Klosterfrau, wie Sie sagte, zum Tode bereiten zu können, daß man Sie erhörete, und zwar desto lieber erhörete, je mehr ihr hohes Alter eine Ruhe nöthig hatte.

Um diese Zeit bekam Sie zwo sehr traurige Nachrichten; nämlich von dem Hintritte ihres besten Freundes, des Commandeur von Sillery; und ihres Herrn Bruders, des Erzbischofs von Bourges. Sie war schon sehr bestürzet wegen dem Hinscheiden ihrer drey ersten Gespahninnen in dem Orden, nämlich der Mutter Favre, von Chatel, und von Brechar, die vor kurzer Zeit gestorben: diese neue doppelte Drangsal stürzete Sie in so eine Betrübniß, daß eine minder bewährte Tugend als die ihrige war, derselben unterlegen wäre. Einige Zeit hernach sollte Sie wegen wichtigen Geschäfften ihres Ordens nach Moulins reisen. Ihre Töchter von bey-

den Klöstern, welche Sie für ihren Schatz ansahen, sammt der ganzen Stadt Annessi, wandten alle Mühe und alle mögliche Mittel an, diese Reise zu verhindern: denn es wollte weder ihr Alter, noch die schwache Gesundheit leiden, daß sich die heilige Mutter den Beschwernissen einer so langen Reise, besonders bey so großer Hitze, die damals entstanden, aussetzete. Allein die heilige Mutter, welche sich um nichts anders, als um die Ehre Gottes zu bekümmern wußte, reisete gegen dem Ende des Heumonats ab, und langete sehr unpäßlich zu Moulins an. Da verblieb Sie sechs Wochen, während welcher Sie die Geschäffte, wegen denen Sie dahin gekommen, in gute Ordnung brachte, und mit der verwittweten Herzoginn von Montmorency (welche nachmals das geistliche Kleid angeleget, und nach vollbrachtem heiligen Lebenswandel in diesem Hause verschieden) eine enge Freundschaft machete.

Sie stund schon im Begriffe, nach Annessi zurückzukehren; als Sie von dem hochwürdigsten Bischofe von Genf Befehle erhielt, denjenigen zu gehorsamen, wel-

welche die Königinn nächster Tage zu Ihr senden wurde, und Höchstdieselbe zu Paris heimzusuchen. In der That erwies die Königinn der heiligen Mutter die höchste Ehre, Ihr eine Sänfte zu schicken, und Sie mit eigener Hand zu sich einzuladen. Die gehorsame Mutter begab sich ohne Verzug auf den Weg, und kam am vierten Weinmonats zu Paris glücklich an. Den anderen Tag wartete Sie der Königinn zu Saint-Germain auf, von welcher Sie ganz gnädig empfangen, und so wohl mit ihrem höchsten Vertrauen, als allen Bezeigungen der Freundschaft beehret worden.

Während ihres Aufenthalts zu Paris ward Sie von allen Ständen nicht minder der Stadt als des Landes, welche der große Ruf ihrer Heiligkeit herbey gezogen, überlaufen und besuchet. Diejenigen, die mit Ihr gesprochen, fanden, daß ihre Verdienste alles das weit überstiegen, was man von ihrer Tugend ausgestreuet hatte. So viele und so große Lobsprüche wollten endlich unsrer heiligen Mutter verdächtig werden: Sie glaubete, es wäre nicht genug, daß Sie den-

sel-

selben nicht trauete; sondern meynete, es wäre nothwendig, denselben zu entfliehen. In dieser Gesinnung entschloß Sie sich, innerhalb weniger Tage fortzureisen. Unterdessen unterredete Sie sich mit allen ihren Töchtern so wohl insonderheit, als insgemeine; nahm den eilften Wintermonats von denselben Abschied, und verließ sie mehr dann jemals zuvor zur Tugend angeflammet, und wegen ihrer Abreise bestürzet. Auf dem Rückwege besuchte Sie mehrere Ordenshäuser, und kam am Vorabende der Opferung Mariä zu Nevers an. Da erneuerte Sie am anderen Tage, nach dem Gebrauche des heiligen Ordens, mit der Gemeinde ihre Gelübde. Zween Tage hernach wollte Sie, obwohl Sie unpaß war, ihre Reise fortsetzen, und langete den dritten Christmonats zu Moulins an.

Am Vorabende der unbefleckten Empfängniß Mariä ward Sie von einem Fieber, und von dem Lungenbrande angegriffen. Dessen ungeachtet wollte Sie am Festtage selbsten auf den Chor zur heiligen Communion gehen; nach welcher Sie sich in das Bett begab. Das

Uebel

Uebel wuchs immer an; und am dritten Tage erkannte man, daß es tödtlich wäre. Man setzete das hochwürdigste Gut aus; man stellte Gebether an; man gab Almosen; man sparete weder einer Mühe, noch einer Arzney, Sie dem Tode zu entreißen: Sie allein blieb in diesen Umständen gänzlich ruhig, und dachte auf nichts anders, als auf ihr innerliches. Nach abgelegter Beichte bath Sie ihren Beichtvater, ihr Testament, oder ihren letzten Willen aufzuzeichnen, den Sie mit folgenden Worten an den ganzen Orden stellete:

„ Ich bitte meine Schwestern, sie
„ wollen meine Regeln halten, weil sie
„ ihre Regeln sind, nicht aber, weil sie
„ nach ihrem Geschmacke seyn könnten:
„ mit einander in großer Eintracht,
„ mit Einfalt, Aufrichtigkeit und De-
„ muth leben; ihr Gemüth durch keine
„ Begierde nach einem Amte verderben
„ lassen; ihren Oberinnen eine große
„ Ehrerbiethigkeit, eine vollkommene Un-
„ terthänigkeit und Gehorsam erwiesen.
„ Ich bitte sie, sie wollen ein so großes
„ Vertrauen auf Gott haben, daß sie
„ sich um nichts anders, als um dieß

„ allein bekümmern, wie sie Gott gefal-
„ len mögen. Endlich bitte ich die Oberin-
„ nen, sie wollen nach dem Geiste der
„ Regel, so eine lautere Sanftmuth
„ und Liebe ist, regieren. „

Nachdem Sie dieses ausgeredet, em-
pfieng Sie die letzte heilige Wegzehrung,
redete so hoh von Gott, und bezeigte
eine so vollkommene Ergebung in die
göttlichen Anordnungen, daß alle Zu-
hörer darüber erstauneten. An dem
Tage vor ihrem Hinscheiden führte Sie
ein langes Gespräch mit der Frau von
Montmorency, welche nicht zu trösten
war; umfieng Sie zärtlich, und nahm
von Ihr Abschied. In der Nacht litt
Sie große Schmerzen, und sprach zu
denjenigen, welche bey Ihr wacheten,
und mit Ihr ein großes Mitleiden tru-
gen: es ist wahr; meine Natur strei-
tet noch in mir: mein Geist leidt;
und ich hange an dem Kreuze. Sie ge-
noß eine kurze Ruhe. In der Frühe,
um die achte Stunde, kam der von Ihr
verlangte Priester der Gesellschaft Jesu,
der Pater de Lingendes an. Mit die-
sem redete Sie lange Zeit, und ent-
deckte ihm ihr ganzes Leben und Ge-

wissen

wissen, sammt dem ganzen gegenwärtigen Zustande ihrer Seele. Hierauf begehrte Sie die letzte Oelung, bey welcher Sie selbst auf die Gebether antwortete, welche Sie sich erklären lassen.

Nach diesem bath Sie der Pater de Lingendes, Sie wollte ihren Töchtern den Segen geben. Sie weigerte sich aus Demuth so lange, bis es Ihr der Pater befohlen: alsdann gehorsamte Sie, und redete von der Ewigkeit, und von der Furcht der göttlichen Urtheile mit so einem Nachdrucke zu denselben, daß der Pater bekannte, er hätte niemals eine Predigt gehöret, welche ihn so stark gerühret. Ihre Anrede endigte Sie mit einer so beweglichen Beurlaubung von ihren Töchtern, daß diese in Zäher zerflossen, und man dieselben mußte abtreten lassen, aus Furcht, der Sterbenden durch ihr äußerstes Leid überlästig zu fallen. Hierauf bath Sie den Pater de Lingendes, er wollte Sie nicht verlassen. In ihrer harten Todsangst, welche Sie auszustehen hatte, bezeigte Sie eine unüberwindliche Geduld, sprach den heilig-

sten

sten Namen Jesu aus, und gab endlich ihren Geist auf, um halbe acht Uhr Abends, an einem Freytage, den dreyzehnten Christmonats, im Jahre 1641. im ein und siebenzigsten Jahre ihres Alters.

Anhang.

I.

Gutdunken

des

Heiligen

Franciscus von Sales

von den

Tugenden

der

Heiligen

Mutter von Chantal.

Mein Bruder von Torens, sagte Er zu einem seiner Freunde, war im verflossenen Monate nach Burgund gereiset, um die Fräulein von Chantal zu werben; und brachte eine Schwiegermutter mit sich zurück, die we-

weder er zu haben, noch ich derselben zu dienen, jemals würdig waren. Gott machte Sie zu meiner geistlichen Tochter: Sie kam zu mir, damit ich Sie lehrete der Welt absterben, und Jesu Christo leben. Weil Sie von der göttlichen Einsprechung und Anordnung heftig angetrieben ward, verließ Sie alles, und that mit einer ihrem Geschlechte gar nicht gemeinen Stärke und Klugheit in allen so eine Fürsehung, daß fromme Leute in dieser Unternehmung vieles zu loben, die boshaften aber nichts darinn zu tadeln finden werden.

In einem anderen Briefe schreibt Er also: Die Bienemutter unsers neuen Ordens ist mit einer sehr schmerzhaften Krankheit behaftet, welche ihren Ursprung von ihrem gar zu großen Eifer für die Tugend hat. Dessen ungeachtet ist Ihr kein Mittel anständiger, als die Ausübung ihrer Regel. Ich habe niemals so eine Reinigkeit der Meynung, so eine Unterthänigkeit des Gehorsams, so eine Abschälung von allen Dingen, eine so ruhige Ergebung in den göttlichen Willen, so einen Eifer im Gebethe angetrofen, als diese gute Mutter hat. Was mich betrifft, bin ich der Meynung,

daß

daß Gott aus Ihr eine andre heilige Paula, eine heilige Angela, eine heilige Catharina von Genua, oder eine andre heilige Wittwe machen wolle.

An einen Verwandten drückte sich der große Heilige also aus: Ich empfinde einen unvergleichlichen Trost, wann ich die Gelassenheit unsrer guten Mutter in ihren Widerwärtigkeiten, und ihre vollkommene Gleichgiltigkeit gegen alle Dinge dieser Welt betrachte. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß keine Seele nach der Maaß der ihr verliehenen Gnade zu einer höhern Vollkommenheit gelangen könne. Ich sehe Sie als die Zierde ihres Geschlechtes an, welche mit der Wissenschaft der Heiligen begabet ist, um ein verborgenes, aber ein unter dem äußerlichen Scheine eines gemeinen, ganz heiliges Leben zu führen; ein Leben, welches nichts außerordentliches an sich hat, als daß es in allen Stücken unsträflich ist.

Ich rede, setzet Er in einem Schreiben an einen Bischof hinzu; ich rede niemals von dieser ganz heiligen Seele, als mit Ehrfurcht. Man wird nicht leichtlich einen größern Geist, und eine

tiefere Demuth beysammen antreffen. Sie ist einfältig und aufrichtig, wie ein Kind; fället aber zugleich ein so gründliches und erhabenes Urtheil von allen Sachen, besitzt eine so große Seele, bezeiget so eine Herzhaftigkeit in den heiligen Unternehmungen, welche ihr Geschlecht weit übersteigen. Mit einem Worte, ich lese niemals die Beschreibung des starken Weibs in den Sprichwörtern des König Salomons, ohne daß ich an die Mutter von Chantal gedenke. Ich sage ihnen aber dieses alles in das innerste des Herzens; denn diese wahrhaftig demüthige Seele würde sehr bestürzet werden, wenn Sie wissen sollte, daß ich so viel gutes von Ihr geredet habe.

2.

Gutdunken
des
Heiligen
Vincentius von Paulo,
von der
Heiligkeit
der
Heiligen
Mutter von Chantal;
und das Gesicht, in welcher die Glory Derselben gezeiget worden.

Ich Vincentius von Paulo, unwürdigster General der Versammlung der Priester von der Mißion, thue kund, und bezeuge alles, was folget. Es sind ungefähr zwanzig Jahre, daß mir Gott die Gnade erwiesen, mit unsrer verstorbenen würdigsten Mutter von Chantal, Stifterinn des heiligen Ordens von der Heimsuchung Mariä, theils durch öftere Unterredungen, theils durch Briefwechsel;

sel; so wohl zur Zeit, da Sie ihre erste Reise nach dieser Stadt, als da Sie andre machete, bekannt zu seyn. Sie that mir damals die Ehre an, mir ihren innerlichen Zustand zu entdecken. Nun war ich allezeit der Meynung, daß Sie in allen Gattungen der Tugenden vollkommen, besonders aber voll des Glaubens wäre; obwohl ihr ganzes Leben von den Gedanken wider denselben angefochten war: daß Sie auf Gott eine unvergleichliche Hoffnung, und die höchste Liebe gegen seine unendliche Güte hätte: daß Sie mit einem richtigen, klugen, gemäßigten, und höchst starken Geiste begabet: daß die Demuth und Abtödtung, der Gehorsam und der Eifer für die Heiligmachung ihres heiligen Ordens, und für das Seelenheil des armen Volkes, im höchsten Grade in Ihr hervorgeleuchtet habe. Kurz, ich habe in Ihr niemals eine Unvollkommenheit, sondern vielmehr eine beständige Ausübung aller Tugenden beobachtet. Dem Scheine nach genoß Sie zwar den innerlichen Frieden, und jene Ruhe des Gemüths, welche diejenigen Seelen zu genießen pflegen, die eine so hohe Stufe der Tugend erstiegen haben: aber in der That litt Sie so große innerliche Quaalen,

daß

daß Sie mir öfters so wohl mündlich als schriftlich bezeugete, ihr Kopf wäre so voll von allen Gattungen der Versuchungen und Abscheulichkeiten, daß Sie sich beständig mit dem beschäfftigte, wie Sie ihre Gedanken von dem innerlichen könnte abziehen: Sie könne sich selbsten nimmermehr gedulden, wann Sie ihre Seele mit so einem Gräuel angefüllet sehe, daß Ihr dieselbe eine Abbildung der Hölle zu seyn scheine. Obwohl Sie nun auf solche Weise gequälet war, verlohr Sie dennoch niemals die Heiterkeit ihres Angesichtes: Sie erkaltete weder in der Treue, welche Gott in der Ausübung der christlichen und geistlichen Tugenden von Ihr verlangete; noch in der Sorgfalt für ihren Orden. Und diese ist meines Erachtens die Ursache, warum Sie eine von den heiligsten Seelen, die ich jemals auf der Erde kannte, war, und jetzt glückselig in dem Himmel ist. Ich zweifle auch keineswegs, Gott werde dermaleinst ihre Heiligkeit an den Tag geben; wie ich höre, daß Er es schon in mehrern Orten dieses Königreiches, und auf verschiedene Weise gethan habe. Vernehme man nur eine einzige, welche einer glaübwürdigen Person begegnet; einer Per-

son, von der ich versichere, daß sie lieber sterben, als lügen wollte.

Diese Person sagte mir, daß sie gleich nach erhaltener Nachricht von der letzten tödtlichen Krankheit unsrer verstorbenen Mutter auf die Knie niedergefallen sey, für Dieselbe Gott zu bitten: der erste Gedanken, welcher ihr in den Sinn gekommen, wäre dieser gewesen, daß sie eine vollkommene Reue und Leid über ihre begangenen und gewöhnlichen Sünden erwecken solte: hierauf hätte sie eine kleine gleichsam feuerige Kugel in die Höhe steigen, in dem oberen Theile der Luft sich mit einer andren noch helleren also vereinigen gesehn, daß sie nur eine Kugel ausmacheten: diese zwo vereinigten Kugeln hätten sich immer höher und höher geschwungen, bis sie sich endlich in eine dritte unendlich größere und glänzendere Kugel hineingesenket und darinn ausgebreitet. Sie setzete hinzu, es wäre ihr durch eine innerliche Stimme angedeutet worden, daß durch die erste Kugel die Seele unsrer würdigsten Mutter, durch die zwote diejenige unsers heiligen Stifters, und durch die dritte endlich die göttliche Wesenheit angezeiget wurde: daß die Seele unsrer

gott-

gottseligen Mutter mit der Seele unsers heiligen Vaters, und beyde mit Gott ihrem höchsten Ursprunge wären vereiniget worden.

Ueber das hatte dieser Priester eben die vorige Erscheinung, da er gleich nach gehörter Zeitung von dem glückseligen Hintritte unsrer würdigen Mutter für Dieselbe die heilige Meße las: denn da er bey dem andern Memento, oder Gebethe für die Verstorbenen, bey sich dachte, er würde wohl thun, wenn er auch für Sie bethen wurde; weil Sie vielleicht wegen einigen gewißen vor einer Zeit gethanen Reden (welche ihm nach einer läßlichen Sünde zu riechen schienen) noch etwas in dem Fegfeuer zu leiden hätte: sah er die nämlichen Kugeln, die nämliche Vereinigung derselben, und blieb innerlich vollkommentlich überzeuget, daß diese Seele glückselig, und im Himmel, und des Gebethes nimmer bedürftig wäre. Und dieses ist in dem Gemüthe dieses Manns also tief eingedrucket geblieben, daß er Sie noch diesen Augenblick, da er an Sie gedenket, in diesem Stande sieht.

Eines ist, was dieß Gesicht in Zweifel ziehen kann; nämlich eine so große Hochachtung, welche diese Person von der Heiligkeit dieser heiligen Seele hat, daß sie niemals ohne Thränen ihre Antworten liest; weil sie glaubet, Gott habe Ihr dieselben in den Sinn und in die Feder gegeben: man könnte folglich glauben, diese Erscheinung wäre nur eine eitle Wirkung ihrer Einbildung. Allein von der Wahrheit dieses Gesichts kann uns dieses überführen, daß dieser Mann nicht gewohnet ist, dergleichen Erscheinungen zu haben; und außer dieser keine andre gehabt. Dieses zu beglaubigen, habe ich gegenwärtige Schrift

mit meiner Hand unterzeichnet,
und mit unserm Siegel
petschieret.

3.

Brief
eben dieses
Heiligen,
der erweist,
daß er selbst das erwähnte Gesicht gehabt habe.

Mein Herr! Sie zweifeln nicht daran, daß mir der Hintritt unsrer würdigen Mutter sehr tief zum Herzen gedrungen habe. Dessen ungeachtet gefiel es Gott, mich durch ein Gesicht zu trösten, worinn mir ihre Vereinigung mit unserm seligen Vater, und beyder mit Gott gezeiget worden. Dieß Gesicht hatte ich gleich auf die Reue und Leid, welche ich den Augenblick nach erhaltener Zeitung von ihrer tödtlichen und letzten Krankheit erwecket habe. Eben dieß ist mir auch bey der ersten Meße (wenn ich recht gedenke) die ich nach verstandenem ihren Hinscheiden für Sie gelesen, vor die Augen gestellet worden. Allein dieses will ich nur dem guten Herrn Codoing*, und unsern Her=

* Dieser Herr war Oberer der Priester von der Mißion zu Annessi.

Herren (welche ich insgesammt mit der größten Zuneigung, und mit möglichster Demuth umfange) gesaget haben. Paris, den 31. Christmonats, im Jahre 1641.
Vincentius von Paulo, unwürdiger Priester der Mißion.

4.

Auszug
aus der
Leichrede
von der
Heiligen
Mutter von Chantal,
welche der Pater de Lingendes, so dieser Dienerinn Gottes in ihrem Tode beygestanden, zu Paris an die Klosterfrauen von der Heimsuchung Mariä gehalten.

Weil mir die göttliche Fürsichtigkeit das Glück bescheret, daß ich berufen wurde, um eurer gottseligen Mutter

ter von Chantal in ihrem kostbaren Tode (den ich dessentwegen also nenne, weil der Tod der Heiligen in den Augen Gottes kostbar ist) beyzustehen; kann ich nicht umhin, euch jenen hohen Stand der Vollkommenheit, zu welchem Gott Dieselbe erhoben, und den Sie mir in einem zwo Stunden langen Gespräche entdecket, zu erklären.

Sie hatte sich dem göttlichen Willen also volkommentlich unterworfen; ja nicht nur unterworfen, sondern auch an denselben angeheftet und mit ihm vereiniget, daß es das Ansehen hatte, es wäre Ihr unmöglich, einen anderen Willen, andre Begierden und Anmuthungen zu haben, als diejenigen, welche Gott hatte. Man sah Sie niemals in ihren Handlungen von sich selbsten wirken, sondern unmittelbar von Gott das Licht und die Stärke empfangen, damit Sie durch seinen Geist wirkete. Was immer für ein Geschäfft vorfiel, suchte Sie nichts anders, als die Erfüllung des göttlichen Willens. So bald Sie diesen in einer Sache erkannt, wollte Sie weder dieß Geschäfft, noch ein anders, sondern allein den göttlichen Willen. Sie war in den Händen Gottes, wie ein weiches

Wachs

Wachs unter der Petschaft: Gott druckte alles in ihr Herz ein, was Er immer wollte; denn von der Zeit an, daß Sie sich selbsten ohne Vorbehalt den Händen Gottes übergeben und überlassen, wirkte Sie mit der Gnade also treulich mit, daß meines Gedunkens keine Seele gemäß der von ihr empfangenen Gnade zu einer höhern Vereinigung und Vollkommenheit steigen kann.

Sie war zu einer so großen Heiligkeit gelanget, daß Sie durch keine Sache verwirret ward: alle Zufälle nahm Sie mit einem gelassenen, und auf Gott sich steuerenden Gemüthe an: man möchte Sie erhöhen, oder erniedrigen, blieb Sie allezeit, und in allen Umständen unbeweglich. Sie war mit jener hohen Erkänntniß ganz erfüllet, daß in allen Dingen das Geschöpf von Gott, welcher der Ursprung und das Ende des menschlichen Herzens ist, abhangen müsse: daß es Gott als dem Ursprunge zustehe, das Herz zu bewegen; dasselbe aber schuldig sey, nach Gott als seinem Ziel und Ende zu trachten. Und dieß geschah in Ihr nicht nur bisweilen, und unterbrochenemal, sondern beständig fort; indem in Ihr diese Erkänntniß und Gesinnung immer fort daurte.

Ob

Ob Sie gleich von einer hitzigen und blutreichen Natur war, und folglich auch ihre Anmuthungen und Neigungen hatte; handelte Sie dennoch niemals (o Wunderding!) nach dem Triebe derselben, sondern allezeit nach dem Willen Gottes. Von demselben hatte Sie eine so große Hochschätzung, daß Sie eine gänzliche Ueberlassung und Ergebung ihrer selbsten in die göttliche Fürsichtigkeit mit eigener Hand aufgeschrieben, mit ihrem Blute unterzeichnet, in einem Säcklein auf ihrem Herzen getragen, und mich gebethen, Ihr dasselbe auch nach ihrem Tode darauf legen zu lassen.

In ihrem Geiste machete nicht anders einen Eindruck, als der Willen Gottes. Als Sie krank lag, und so heftige Schmerzen litt, daß alle Gegenwärtige zum zarten Mitleiden bewogen wurden, wollte ich auf die Bitt eurer Schwestern Dieselbe überreden, sich die Heiligthümer euers heiligen Vaters bringen zu lassen. Allein Sie gab mir gleich auf meinen Vortrag zur Antwort: mein lieber Pater! will man dieses thun, mich zu trösten, oder gar gesund zu machen? Nein! zu diesem Ende soll es nicht geschehen; wenn es ihnen so gefällig ist. Ich konnte

Sie

Sie nicht anders bewegen, als da ich sagte: liebe Mutter! es geschieht, in Ihr den göttlichen Willen zu erfüllen; denn alsdann antwortete Sie gleich: ach ja, mein lieber Pater, dessentwegen wohl. Sie unterwarf und überließ sich auch in ihrem Leben also vollkommentlich Gott dem Herrn, daß, wie ich es von ihrer Gespahninn vernommen, der hochwürdigste Bischof von Genf selbsten die Sorge tragen mußte, Ihr auch die geringsten Dinge zu ihrer Erquickung vorzuschreiben; weil Sie sonst dazu auf keine Weise zu bereden war.

Das ganze Gespräch, welches ich zwo Stunden lange mit Ihr geführet, und in dem Sie sich bemühet, mir die von Gott empfangenen Gnaden, und die Wege zu entdecken, auf denen Sie von Ihm in ihrem ganzen Lebenslaufe geleitet worden, zielete auf nichts anders ab, als zu wissen, ob Sie wohl in jenem Stande, in dem Sie Gott haben wollte; weil Sie ganz bereitet wäre, denselben zu verlassen, wenn man Ihr sagen würde, daß Gott etwas anders von Ihr begehre; oder in demselben zu verharren, wenn es sein Willen wäre.

Sie ist jene Braut, von welcher euer heilige Vater redet; die sich nicht schmücket, um schön und vollkommen zu seyn, sondern allein, um ihrem Bräutigam zu gefallen. Sie ließ zwar nichts am Fleiße erwinden, die Tugenden zu erlangen, und die Werke der Liebe gegen den Nächsten auszuüben: gleichwie man aber darinn verschiedene Bewegursachen haben kann; also richtete Sie ihre Hauptabsicht allezeit auf das vollkommenste, das ist, auf den Willen Gottes; und gleichwie alle Heiligen überhaupts nach der Vollkommenheit getrachtet, aber dieselbe auf verschiedene Weise gesuchet haben; also hatte Sie diese sonderbare Eigenschaft, daß Sie sich aus keiner andren Bewegursache um dieselbe bestrebete, als weil es der Willen Gottes wäre, an den Sie sich auf eine besondere Weise angebunden und angehäftet hatte.

Es ist ein zimlich gemeiner Irrthum, daß man diejenigen Tugenden am meisten schätzet, welche die scheinbaresten sind. Aber diese so weise und verständige Seele fällete in dieser Sache ein ganz anders Urtheil: Sie wollte die niedrigsten und verborgensten erwählen; als die Demuth, die Freundlichkeit, die

Uebertragung des Nächsten sammt der Einigkeit der Herzen, die Sanftmuth, Geduld, Langmüthigkeit, und dergleichen andre, welche nicht so stark schimmern und in die augen fallen, aber mehrere Gelegenheiten finden, und immerdar können ausgeübet werden; so bey den außerordentlichen nur selten zu geschehen pflegt.

Es wird aber eine große Treue erfodert, daß man die kleinen Tugenden, welche sich in allen Umständen unsers Lebens ausüben lassen, allezeit ins Werk seße und ausübe. Dieses that unsre würdige Mutter auf das vollkommenste; indem sie Gott ihre Treue so wohl in größern, als geringern Gelegenheiten, ohne Unterlaß, und ohne Ausnahm bezeiget.

Eure gottselige Mutter verbarg ihre Vollkommenheit nach Möglichkeit vor jedermann. Sie glaubete, diejenigen Tugenden wären die größten, welche am mindesten glänzeten: diese schäzte Sie vor allen andren, und wollte, daß sie auch in ihrem Orden gemäß dem Unterrichte, den Sie hierüber von euerm seligen Stifter eingeholet, am meisten geschäzet wurden.

Die-

Diese wahrhaftig demüthige Seele hatte eine so niederträchtige Meynung von sich selbsten, und von ihrem Institut, daß als ich einige Tage vor ihrem Hinscheiden mit Ihr von euerm Orden zu reden anfieng, Sie mir gleich in die Rede fiel, und sprach: ach! Pater, ich bitte sie, brauchen sie doch dieses Wort nimmermehr: unsre Versammlung ist gar zu klein und zu gering, als daß sie einen so herrlichen Namen führen sollte. Und dieses sagte Sie auf eine so demüthige Art, daß Sie die wahre Gesinnung ihres Herzens gar wohl zu verstehen gab.

Meine liebe Schwestern! ich meyne nicht, daß ihr mit mir zufrieden seyn würdet, wenn ich euch von ihrem seligen Hintritte, und von ihren letzten Gesinnungen im Todbette gar nichts melden sollte. Ich ward gerufen, Ihr die letzten heiligen Sacrament zu reichen, und in ihrem glückseligen Hinscheiden von der Welt beyzustehen. Sie lag in so grossen Schmerzen da, daß Sie uns die Thränen aus den Augen trieb. Niemals habe ich so eine Geduld in so großen Quaalen gesehen: ihr ganzer Leib war voll der Hitze; und ist mir niemals ein

so entzündtes Angesicht unter die Augen gekommen. Von einer Zeit zur anderen streckte Sie die Arme aus, umfieng die Bildniß des Gekreuzigten, und druckete dieselbe an ihr Brust, sich in ihren heftigen Schmerzen gleichsam damit zu stärken.

Als man Ihr kurz vor ihrem Tode eine Nahrung reichete, sagte Sie: ich meyne, es sey mir nimmer nothwendig. Nichts desto weniger damit Sie gehorsamete, nahm Sie, was man wollte, obwohl mit größter Mühe. Einige Augenblicke hernach sagte ich ganz keck zu Ihr: meine Mutter! ihre großen Schmerzen sind das Geschrey, so die Ankunft des Bräutigams ankündigen: ohne Zweifel kömmt er an: wollen Sie Ihm nicht entgegen gehen? Sie antwortete ganz herzhaft, obwohl mit einer leiseren Stimme: ja, mein Pater, ich gehe Ihm entgegen. Auf dieses sprach Sie ganz deutlich: Jesu, Jesu, Jesu! neigte sich sehr tief, als wenn Sie unsern lieben Heiland zugegen sähe, und anbethen wollte; ließ ihr Haupt sinken, und gab ihren Geist auf.

5.

Decret und Ausspruch

Seiner päpstlichen Heiligkeit, Clementis des Dreyzehnten,

von der

Heiligsprechung

der

Seligen

Johanna Franciska Fremiot

von

Chantal,

Stifterinn des Ordens von der Heimsuchung Mariä.

Zum ewigen Andenken.

Gleichwie die Stärke und die Zierde, so das Kleid der streitenden Kirche sind, sich in der Judith und Debbora, in der Mutter der sieben Machabäer, und in andren dergleichen Weibern, welche mit dem weiblichen Sinne ein männliches Gemüth vereinbaret, aus einer

recht verwunderlichen Anordnung der göttlichen Fürsichtigkeit gezeiget haben; also leuchten dieselben, besonders nach der Ankunft Christi unsers Heilands, nicht nur in denjenigen Weibern hervor, welche würdig geworden, ihr Leben für den christlichen Glauben durch die Tyrannen und Henker einzubüßen, sondern auch in denen, die sich selbsten durch eine vollkommene Abschälung von sich und allen Dingen Gott zum süßen Geruche als lebendige Schlachtopfer geschlachtet haben. Auf diese Weise erhellet nämlich sonnenklar die Kraft der allmächtigen Gnade Gottes aus demjenigen, was vor der Welt schlecht und schwach ist: auf solche Weise wird so wohl die Heiligkeit, als die Wahrheit der katholischen Kirche (in der allein eine Hoffnung der Seligkeit) durch klare Beweisthümer gar schön bestättiget. Die sonderbaren Heldenthaten, welche die Selige Johanna Franciſca Fremiot von Chantal ausgeübet, erweisen, daß Sie unter den ersten dieser Gattung der wahrhaftig vortrefflichen und starken Weiber beyzuzählen sey. Denn Sie vergaß gleichsam ihrer mütterlichen Liebe, damit Sie sich Jesu Christo (Dessen anbethungswürdig-

digsten Namen Sie sich mit einem glüenden Eisen auf die Brust gebrennet) ohne Ausnahm widmen könnte; und trug kein Bedenken, über den Leib ihres einzig geliebten Sohns, welcher sich über die Thürschwelle des Hauses geleget hatte, zu ihrem auserwählten himmlischen Bräutigam fortzuschreiten. Sie verband sich auch mit einem hohen und sehr schweren Gelübde, allezeit dasjenige zu thun, was Sie vollkommener zu seyn erkennen wurde. Diese und andre dergleichen Thaten wird ein jeder leichtlich in der kurzen Beschreibung ihres Lebens (die gleich unten folgen wird) theils zum Lob und zur Ehre des allmächtigen Gottes, theils zur Nachahmung einer so ausbündigen und vollkommenen Tugend, ersehen können. Weil nun diese selige Dienerinn Gottes durch einen sonderbaren Segen Gottes mit heldenmüthigen Tugenden über die Maaß gezieret, und nach ihrem Tode mit Wunderwerken verherrlichet worden, damit besonders diejenigen Weiber, welche sich Gott gewidmet, oder sich Demselben zu widmen verlangen, immer neue Beyspiele zur Nachahmung hätten; so sagen wir dessentwegen, nach angestellter strengen und emsigen Untersuchung so wohl ihrer

Tugenden als Wunderwerke, und nach gehaltener Berathschlagung mit unsern ehrwürdigen Brüdern, mit den Cardinälen der heiligen römischen Kirche, wie auch mit den Patriarchen, mit sehr vielen Erzbischöfen und Bischöfen; wir sagen, daß die erwähnte Selige Johanna Franciſca der öffentlichen Verehrung der ganzen christlichen Welt würdig; und thun den Ausspruch, daß Sie in die Zahl der Heiligen zu setzen sey.

Johanna Franciſca Fremiot von Chantal war zu Dijon in Burgund von sehr adelichen Aeltern gebohren. Ihr zur Tugend gemachtes Gemüth schöpfte aus der gottseligen und heiligen Erziehung den erwünschten Frucht. Schon von ihren zarten Jahren an brannte Sie von so großem Eifer für den katholischen Glauben, daß als Sie noch das fünfte Jahr ihres Alters nicht erfüllet hatte, Sie dennoch einen Ketzer, welcher über die wahre Gegenwart des Leibes Christi in dem heiligsten Sacrament des Altars spottete, weislich und herzhaft mit Worten strafete, und schamroth machete. Sie ward zwar von einem arglistigsten Weibe, die bey Ihr im Hause war,

durch

durch verschiedene Liste versuchet; allein nicht ohne sonderbaren Beystand der jungfräulichen Muttter, welche Sie anstatt der verstorbenen zu ihrer Mutter erwählet hatte, erhielt Sie ihre Unschuld unversehrt. Noch einer andren, und vielleicht größern Gefahr entgieng Sie durch die Hilfe der seligsten Jungfrau. Denn als es um die Heyrath mit einem sehr adelichen und reichen Ritter zu thun war, bath Johanna Franciscа Gott durch seine heiligste Mutter um den Rath; und erkannte durch die göttliche Erleuchtung, daß dieser Herr (obwohl er es verbarg) mit der calvinischen Ketzerey angestecket wäre; über welche Gefahr Sie so sehr erschrocken, daß Sie ohne Schauder daran nicht denken konnte. Nachdem Sie von ihrer Schwester, bey der Sie sich eine Zeit lange aufgehalten, zu ihrem Vater zurückgekommen, erwies Sie sich gegen denselben also gehorsam, gelehrig, liebreich und willfährig, daß man sich nichts vollkommeners einbilden kann. Es war in Ihr nichts zu finden, das nach den Wollüsten, nach dem Pracht und Schwelgerey, oder nach der Leichtfertigkeit des Gemüthes riechen könnte: man sah viel-

mehr in Ihr eine ausbündige Andacht gegen Gott und gegen die Mutter Gottes, die höchste Liebe zum Gebethe, und eine sonderbare Barmherzigkeit gegen die Armen. Obwohl Sie eine größere Neigung zu dem jungfräulichen Stande und Leben hatte; zog Sie dennoch den Willen ihres Vaters dem ihrigen vor, und weigerte sich nicht, den Herrn von Chantal, einen sehr adelichen Mann, zu heyrathen. Jene vortrefflichen Tugenden, welche Sie mit sich in den Ehestand brachte, ergoßen sich immer mehr und mehr auch zum Nutzen anderer: denn ihre allezeit mühesame, niemals müßige Lebensart bestund in dem, daß Sie ihr Hausgesinde mit Liebe regierete, die Kinder heilig auferzog, ihren Eheherrn zur Nachfolge ihrer Frömmigkeit bewog, die Kranken besuchete, den Bedürftigen beysprang, den Unterthanen zur Hilfe kam, Gott und sich abwartete. Der Frucht dieser Sorgfalt war, daß in ihrem Hause der höchste Fried, die größte Ruhe herrschete.

Es haben aber sich auch Unglücksfälle ereignet, in welchen ihre schon zuvor im Glücke vortreffliche Tugend weit heller schimmerte. Denn als ihr herzlich ge-

liebter Ehegemahl auf der Jagd verwundet worden, und bald hernach verschieden ist, empfand Sie diesen bitteren Streich sehr hart; doch ergab Sie sich in seinen heiligsten Willen, als Sie die Anschläge Gottes, welcher Sie ganz für sich haben wollte, zu Gemüth geführet. Ueber das opferte Sie sich Gott dem Herrn (welcher ohne Zweifel ein hesserer Bräutigam ist) beym Altare der seligsten Jungfrau durch das Gelübd der ewigen Keuschheit auf: demjenigen aber, der aus Unvorsichtigkeit ihren Eheherrn tödtlich verwundet, verzieh Sie nicht nur gern, sondern hub ihm auch zum Zeichen einer sonderbaren Gewogenheit sein Kind aus der Taufe. Und in diesem, wie es der ächteste Schätzer der Tugenden, der heilige Franciscus von Sales bezeuget, gab Sie ein recht erstaunungswürdiges Beyspiel der heldenmäßigen Vollkommenheit.

Weil Sie aber noch eine vollkommenere und vortrefflichere Lebensart im Sinne hatte, legte Sie den Last des Hauswesens großen Theils von sich, und verwandte allen kostbaren Weiberschmuck theils zur Unterhaltung der Armen, theils zur Auszierung der Kirchen. Ihren

ren Leib in die Dienstbarkeit zu bringen, bediente Sie sich der Fasten, der Bußgürtel und des Wachens. Alle Zeit vertheilte Sie unter die Werke der Andacht und der Barmherzigkeit. Es mangelte Ihr niemals an der Gelegenheit der Demuth und der Geduld; welche Sie auch niemals aus den Händen ließ. Man kann kaum sagen, wie viele und was große Unbilden Sie von einer Magd ausgestanden habe. Diese war aufs höchste und schier unglaublich keck und halsstärrig; Sie aber eben so sanftmüthig. Sie schlug eine neue von ihrem Vater angetragene Heyrath mit größter Standhaftigkeit aus, und wollte ihren Vorsatz, kraft dessen Sie sich gänzlich Gott gewidmet hatte, immer mehr und mehr befestigen. Dessentwegen brennete Sie sich aus einem zwar sehr schönen, aber sehr harten Funde, den anbethungswürdigsten Namen Jesus mit einem glüenden Eisen auf die Brust. Da Sie auf dem angetretenen Wege der evangelischen Vollkommenheit also tapfer fortschritt, ward Ihr endlich der weiseste, und zugleich heiligste Beichtvater, um den Sie Gott schon lange gebethen, nämlich der heilige Franciscus von Sales zum Theile. Auf den ersten

An=

Anblick kannten Sie einander, obwohl sie einander zuvor niemals gesehen hatten. Sie machte also mit Gutheißung eines so großen Lehrmeisters jenes so schwere Gelübd, allezeit dasjenige zu vollziehen, was Sie für vollkommener und Gott angenehmer halten wurde. Es war aber eine nicht minder feste Starkmüthigkeit nöthig, dasjenige in das Werk zu setzen, was Sie aus dem Unterrichte des heiligen Salesius wegen der Errichtung eines neuen Ordens vernommen hatte. Denn Sie hatte viele und große Beschwernissen zu überwinden; unter welchen vielleicht jene die größte war, daß sich ihr Sohn unter die Hausthür geleget, und die Mutter mit seinem eigenen Leibe verhindern wollen, aus dem Hause nach Annessi, wohin Sie von Gott berufen war, fortzureisen. Allein das tapfere Weib überlegete vielleicht jenen Spruch des heiligen Hieronymus, welcher saget: tritt deinen Vater mit Füßen, und geh fort; und gieng über ihren inniglich geliebten Sohn hinüber. Es zeigte sich aber gleich, was eine angeflammte Liebe vermöge. Denn da Salesius gleichsam der Baumeister war, legte Sie den ersten Grund und Stein zum Orden der Klosterfrauen,

welcher von der Heimsuchung der seligsten Jungfrau Maria hergenennet wird; und breitete denselben, ungeachtet der Argliste der bösen Feinde und der bosshaften Menschen (obwohl nicht ohne grosse Müheseligkeiten) in vielen und verschiedenen Orten also aus, daß man vier und achtzig Klöster zählete, die durch ihre Mühe und Emsigkeit errichtet worden. Die Verfassung dieses Ordens läßt zwar nichts hartes und rauhes an sich sehen: doch führet sie auf eine verwunderliche Weise zur höchsten Vollkommenheit (wie wir es bis auf den heutigen Tag mit der Gnade Gottes, der das Wachsthum giebt, nicht ohne Trost unsers Herzens sehen) weil sie eines Theils dem eigenen Willen, und den menschlichen Anmuthungen nichts, nach was sie gelüsten mag, zuläßt; anderen Theils die Verlassung aller Sachen, und gänzliche Verläugnung seiner selbsten zugleich nachdrücklich und liebreich anbefiehlt. Da Sie über dieß aus Befehl der Bischöfe andern Klöster, die nicht von ihrem Orden waren, besichtigte, richtete Sie die zerfallene Ordenszucht in denselben wiederum auf. Wo Sie aber mit ihrer Gegenwart, und mit Worten nicht konnte, dorten gieng Sie, besonders den Gott geweih-

ten Jungfrauen, mit Sendschreiben (deren zimlich viele übrig sind) an die Hand. Der Tod ihrer Blutsverwandten, ihres Sohns, vor allen aber des heiligen Franciscus von Sales konnte ihr männliches Gemüth nicht schwächen; sondern Sie bemühete sich nicht minder als zuvor, schwere Dinge anzugreifen, und zu Stand zu bringen. Durch dieses erwarb Sie sich bey jedermann eine so große Hochachtung und Ruf der Weisheit und Heiligkeit, daß auch die vornehmsten Männer aus allen Ständen, so gar Bischöfe, Johannam Franciscam um Rath frageten, die Könige sich ihrem Gebethe anbefahlen, und der heilige Vincentius von Paulo selbsten Ihr die Regeln seines Institutes zu untersuchen und zu verbessern übergab.

Eine so vortreffliche Tugend, die sich durch so viele herrlichen Thaten verrieth, zeigte an, daß etwas größers, als was äußerlich erschien, innerlich verborgen läge; und hatte mit Erstaunung Salesii selbsten, dieses ächtesten Schätzers der Dinge, einen so hohen Gipfel der Vollkommenheit erstiegen, daß sie schon zum Himmel reif und zeitig war. Da die Dienerinn Gottes von Paris (wohin

Sie

Sie sich aus Befehl des Bischofs von Genf, und auf Verlangen der Königinn Anna von Oesterreich verfüget hatte) zurückkehrete, erkrankete Sie zu Moulins. Als Sie vernommen, daß der Tod nahe wäre, empfieng Sie die heiligen Sacrament der Kirche mit heiliger Andacht. Sie ließ auch gleich an alle Ordensgenoßen ein Sendschreiben, das voll der Liebe und der Weisheit war, ergehen. Nachdem Sie endlich allen gegenwärtigen, abwesenden, und auch zukünftigen Klosterfrauen ihres Ordens von Gott dem HErrn alles Glück gewunschen, flog Sie unter den eifrigsten Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe Gottes zu ihrem himmlischen Bräutigam glückselig ab, denselben, welchen Sie allezeit und allein geliebet, zu umfangen, am dreyzehnten Christmonats, im Jahre 1641. Die herrliche Glory Johannä Franciscä ward dem heiligen Vincentius von Paulo durch eine schimmernde Kugel, welche gleich mit einer noch hellern vereiniget wurde; und durch die dritte unbeschreiblich glänzendere, in welche beyde vorigen versenket und eingeschlossen worden, angedeutet. Denn dieser von dem himmlischen Lichte bestrahlte Mann Gottes erkannte,

daß

daß durch die erste Kugel Johanna Franciſca, durch die zwote der heilige Franciſcus Saleſius, durch die dritte aber Gott ſelbſten, der in einem Lichte wohnet, zu dem niemand kommen kann, angezeiget werde.

Obwohl der Ruf von der Heiligkeit Johannä Franciſcä ſehr groß geweſen, verfloß dennoch eine bequemere Zeit, die Nachfrag anzuſtellen; weil man aus einem eiteln Wahne glaubete, es wäre dieß vor fünfzig Jahren nicht erlaubet. Endlich fieng man im Jahre 1715. an, für ihre Seligſprechung zu arbeiten. Von dieſer Zeit an geſchah eine doppelte Unterſuchung, nämlich eine biſchöfliche, und eine apoſtoliſche: von beyden wurden die Acten aufgewieſen und gutgeheißen, und in der Verſammlung der heiligen Kirchengebräuche die gewöhnlichen Fragen geſtellet. Nach dieſem ward durch das Zeugniß berühmter Schriftſteller, die mit der Dienerinn Gottes zu gleicher Zeit gelebet, beſonders des heiligen Franciſcus von Sales, und des heiligen Vincentius von Paulo, klar genug bewieſen, daß die Tugenden Johannä Franciſcä heldenmäßig wären. Weil aber von ſo lan-

ger Zeit her, da Sie gestorben, kein einziger Augenzeug gefunden ward, befahl unser Vorfahr, Benedictus der XIV. höchstseligen Andenkens, um den Handel auszumachen, weislich, daß nebst den zweyen erfoderten Wunderwerken noch zwey andern, welche auf die Anrufung der Dienerinn Gottes nach ihrem Tode gewirket worden, zur Hilfe genommen wurden.

Man fand vier, welche vor allen übrigen die Gutheißung verdieneten. Das erste geschah mit der Gabriella Angelica Morel, in dem Kloster der Heimsuchung Mariä zu Avalon (so zum Bischthume Authun gehöret) Diese befahl sich der Dienerinn Gottes an; und ihr rechter Schenkel, der um einen Spann kürzer war als der linke, und sammt aller Wärme schier allen Saft verlohren hatte, ward darauf dem linken vollkommentlich gleich.

Das zweyte durch die göttliche Kraft gewirkte Wunder erfuhr Elisabetha Dronier de la Perouse, welche in der Stadt von Saint Amour (so in dem lyonischen Bischthume liegt) eben dieses Ordens war.

war. Sie lag wegen dem Gewalte einer langwierigen Krankheit halbtodt, von den Leibärzten verlassen, und schon drey ganze Monate unbeweglich im Bette da. Endlich nahm Sie ihre Zuflucht zu der Seligen Johanna Franciſca, und ſprang in einem Augenblicke frisch und gesund, und zu allen gewöhnlichen Aemtern tauglich, aus dem Bette heraus.

Das dritte Wunder ist in einem römischen Mägdlein, in der Clara von Rubeis, gewirket worden, welche die Dörrsucht schon so weit gebracht hatte, daß Sie mit den letzten Heilsmitteln der heiligen Sacrament versehen ward, und alle Augenblicke zu sterben schien. Nachdem Sie aber die Selige Johanna Franciſca mit Versprechung einer neuntägigen Andacht um Hilfe angerufen, verschwand das Uebel von dem dritten oder vierten Tage an bis auf den neunten: Sie genesete, bekam wiederum die Farb, den Lust zum Essen, sammt den Kräften; gieng endlich aus dem Hause, und allen Leuten ins Gesicht.

Die vierte wunderbare Genesung ist der Eugenia Trochon, Professinn in dem

Orden der Heimsuchung Mariä, in der Stadt Saumur, des Bischthums Anjou, wiederfahren. Diese ward vom fünfzehenten Jahre ihres Alters an, acht ganze Jahre lange von einer sehr beschwerlichen Engbrüstigkeit schier erstecket; hernach von der Gliedersucht überfallen, welche einen Arm und einen Schenkel unbeweglich, und großen Theils auch unempfindlich machete. Sie hatte diese letzte überlästige Krankheit schier vier und vierzig Tage ausgestanden, da sie sich, ohne die Hilfe der Leibärzte zu gebrauchen, durch eine neuntägige Andacht der Seligen Johanna Franciſca anbefohlen. Der letzte Tag dieser Andacht war noch nicht verflossen, als sie in einem Augenblicke ihre lahmen Glieder wiederum zu bewegen anfieng, frisch und gesund aufstund, und ohne Beschwerniß ihre gewöhnlichen Aemter versah.

Unser oben gepriesene Vorfahr, Benedictus der XIV. war aber der Meynung, daß man auch das fünfte Wunder beysetzen sollte. Obwohl nun dieses durch das glaubwürdige Zeugniß des Bischofs von Orleans genug bewähret war, konnte es dennoch nicht unter die gut-

geheißenen Wunderwerke gezählet werden; weil es von dem Papste noch nicht für ein solches erkennet worden. Endlich aber ersetzte eben erwähnter Papst diesen Mangel, hieß es gut, und bestättigte dasselbe. Das Wunder trug sich also zu. Susanna Bienfait, aus dem Orden der Heimsuchung, litt nicht ohne heftigen Schmerzen und Wehe der Gedärme an einer Schwulst. Zu dieser kam die Gliedersucht, welche ihre Füße (derer der rechte schon durch die Schwindsucht ausgedorret war) aller Empfindung und Bewegung beraubete. Als sie sich zwey ganze Monate aller menschlichen Hilfsmittel entschlagen, flehete sie die Selige Johanna Franciska durch ein gewöhnliches neuntägiges Gebeth um ihre Hilfe an. Der neunte Tag war noch nicht verstrichen, da sich ihr ausgedorrter Fuß in einem Augenblicke zu bewegen, und zu empfinden anfieng, und mit Fleisch gekleidet war; sie aber frisch und lebhaft ward, und alle Aemter, welche die übrigen gesunden und frischen Klosterfrauen versahen, verrichten konnte.

Nachdem nun ihre Tugenden und Wunderwerke durch das päpstliche Ansehen be-

stättiget worden, und kein Zweifel mehr übrig geblieben, daß man zur förmlichen Seligsprechung der Dienerinn Gottes Johanna Franciſca ſchreiten könnte; beſtimmte Ihr der oben genannte Benedictus, unſer Vorfahr, in ſeinem, in Geſtalt eines Breve verfaßten Briefe, am dreyzehnten Wintermonats, im Jahre des HErrn 1751. die Verehrung einer Seligen; und erlaubete, Dieſelbe jährlich am ein und zwanzigſten Augſtmonats (auf welchen Tag auch die feyerliche Gedächtniß ſeiner Krönung einfiel) in gewißen Orten mit den prieſterlichen Tagzeiten und eigener Meſſe zu verehren.

Auf die geſtattete Verehrung erfolgten neue Wunder, welche augenſcheinlich anzeigen, daß Ihr Gott noch eine gröſſere Ehre beſtimmet habe. Nachdem man zuvor die Giltigkeit der Proceſſe erkennet, wurden dieſelben in der Verſammlung unſerer ehrwürdigen Brüder, der Cardinälen, welche den heiligen Kirchengebräuchen vorgeſetzet iſt, unterſuchet. Wir haben aus mehrern andern, die vorgetragen worden, in einer gleichen allgemeinen vor uns am acht und

zwanzigsten Jänners des nächst verflossenen Jahrs gehaltenen Versammlung die zwey nachfolgenden einer besonderen Gutheißung würdig gefunden, wie aus unserm Decret vom neunten Märzens erhellet.

Das erste Wunder war dieses. Maria Droz, eine Klosterfrau in dem Kloster zu Pont-Arlier des bisanzischen Bischthums, aus dem Orden des heiligen Bernardus, lag an der Dörrsucht krank. Nachdem sie drey Jahre alle Mittel umsonst angewendet, dieselbe zu heilen, war sie schon so weit gekommen, daß weil die Lunge verfaulet, und der Schaden, wie man zu reden pfleget, schon alt war, ihr schier alle Zeichen den nahen Tod ankündigten, und dessentwegen nach dem Erachten der Leibärzte keine Hoffnung der Genesung übrig blieb. Allein die Selige Johanna Franciscа, welcher sich diese Klosterfrau, obwohl schon nächst beym Hinscheiden, mit großer Zuversicht anbefohlen, stellte ihr nach vollendeter neuntägigen Andacht in einem Augenblicke diejenige Gesundheit zurück, die sie durch keine menschlichen Mittel erlangen konnte. Diese Gutthat

war auch so vollkommen, daß gar kein Merkmaal mehr von der schon verzweifelten Krankheit zurück gelassen ward.

Die andre Genesung, welche auch die Kräfte der Natur überstieg, hat sich in einer armen Jungfer Fleuries Coing gezeiget. Als ihr im Krankenhause zu Lyon ein unerfahrener Wundarzt auf dem rechten Arme zur Ader ließ, und das Blut aus dem Loche nicht fließen wollte, stach er mit einer eisenen Nadel zu tief hinein, dasselbe heraus zu leiten; wodurch eine zweyköpfiche, oder eine andre Spannader verletzet, oder wie man meynete, gar abgeschnitten worden. Der Arm schwoll alsbald auf, und erstarrete so sehr, daß sie ihn auf keine Weise biegen konnte. Man wollte zwar diesem Uebel abhelfen, indem man öfters den verletzten Arm der armseligen Jungfrau durchbohrete: allein dadurch geschah, daß sich der untere Theil desselben zusammenzog, und an den oberen gleichsam angeheftet blieb: es geschah, daß die Finger in ein Faust zusammengetrieben wurden, und die flache Hand also stark drucketen, daß man etwas unterlegen mußte, aus Furcht, sie möchte durch die Nägel der Finger beschädi-

get

get werden. Die unglückselige Jungfrau trug den todten Arm (denn er hatte alle Empfindung, Bewegung und Nahrung verlohren) fünf ganze Jahre herum. Endlich reisete sie nach Annessi, um zum Grabe der Seligen Johanna Franciſca zu kommen; welches sie in einer anderen Reise nicht erlangen konnte. So bald sie da die heiligen Sacrament der Buß und des zarten Fronleichnams empfangen, und voll der Hoffnung mit jenem unnützlichen Gliede des Leibs die heilige Grabstatt angerühret, fieng der erstorbene Arm alsogleich zu leben an; indem er in einem Augenblicke die Empfindung und Bewegung, das Fleisch sammt den Kräften wiederum erlanget.

Nachdem nun dieses alles rechtmäßig gutgeheißen, ward in eben derselben allgemeinen Versammlung der heiligen Kirchengebräuche (welche am drey und zwanzigsten Herbstmonats eben desselben Jahrs gehalten worden) die Frage vorgetragen, ob man sicher zu der Heiligsprechung der Seligen Johanna Franciſca schreiten könnte. Niemand zweifelte daran, weil nach dem beständigen Gebrauche des apostolischen Stuhls und unserer

serer Vorfahren Ausſprüche genug zu so einer Unternehmung vorhanden wären. Wir wollten die Ausfertigung des Decrets noch verſchieben, damit wir Gott zuvor um seinen Beyſtand anflehen möchten. Endlich aber, nachdem wir ein sehr demüthiges Gebeth zu Gott geſchicket, hießen wir am zwölften Weinmonats des jüngſt verflossenen Jahres die Meynung der andern gut, und gaben ein Decret von dieſer Heiligſprechung heraus, daß ſie, zu was immer für einer Zeit, auf die gehörige Weiſe ſoll und könne vollzogen werden.

Gleichwie aber vormals Karl der Sechste glorwürdigen Andenkens erwählter römiſcher Kaiſer; der Katholiſche König in Spanien, Philipp der Fünfte; Jacob der Dritte, König in Engelland, und andern damals lebende chriſtliche Fürſten und Churfürſten des römiſchen Reiches; wie auch ſehr viele Erzbiſchöfe und Biſchöfe; über dieß die verſammelte ganze franzöſiſche Geiſtlichkeit; die Vorſteher anderer Ordensſtände, Domkapitel und Oberkeiten der Städte; beſonders aber der König in Sardinien glorwürdiger Gedächtniß, Victor Amedeus, da er noch im Leben, die Fortſetzung des Proceſſes we-

wegen der Heilgsprechung der Seligen Johanna Franciſca durch erlaſſene Sendſchreiben bey unſeren Vorfahren ſehr eifrig verlangeten: alſo haben auch unſere liebſte Söhne in Chriſto, Ludovicus der Chriſtlichſte König in Frankreich, und der Erlauchte König in Sardinien, Karl Emmanuel, nicht nachgelaſſen, um eben dieß mit wiederholten Wünſchen bey uns anzuhalten. Vor allen aber bathen unſre geliebte Töchter in Chriſto, die Kloſterfrauen des von Johanna Franciſca aufgerichteten Ordens, inſtändig und demüthigſt um dieſe Gnade.

Derohalben haben wir ſammt unſeren ehrwürdigen Brüdern, mit den Cardinälen, in einem geheimen Conſiſtorium (ſo am ſieben und zwanzigſten des nächſt verfloſſenen Augſtmonats gehalten worden) für gut erachtet, daß endlich das herausgegebene Decret ſoll vollzogen werden. Zu dieſem Ende haben wir auch faſt aus dem ganzen Wälſchlande die Erzbiſchöfe und Biſchöfe für dieß höchſt wichtige Geſchäfft berufen; und ihnen den ganzen Verlauf der Sache, ſammt allem, was wegen den Tugenden und Wunderwerken der Seligen Johanna Franciſca ſchon gutgeheißen worden,

den, theils durch mündliche, theils durch schriftliche und ausführliche Berichte vortragen lassen. Endlich haben wir am zehnten Heumonats ein anders Consistorium versammelt, in welchem wir nebst den Cardinälen, auch die Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, in Gegenwart der Notarien des apostolischen Stuhls, oder Protonotarien, und der zwey älteren Auditoren des apostolischen Palasts, um ihre Meynung wegen der Heiligsprechung der Seligen Johanna Franciska befraget. Da nun alle einmüthig in die höchste Verherrlichung der Seligen nicht nur ihre auf kräftige Bewegursachen gegründete Einwilligung gaben, sondern auch ihre eifrigsten Wünsche nach derselben bezeigeten; haben wir darüber von den Notarien öffentliche Instrument verfertigen, die gegebenen und von jeden unterschriebenen Stimmen sammeln, und in das Archiv der heiligen römischen Kirche legen lassen.

Ehe wir uns aber bewegen ließen, einen so wichtigen Ausspruch zu thun, haben wir in der Stadt allgemeine Fasttage angesaget; zu den Bittgängen drey Patriarchalkirchen zu Rom, sammt dem Ablaße bestimmet, welchen diejenigen gewin-

winnen könnten, die ihr Gebeth mit dem unsrigen vereinigen wurden; und endlich öffentliche Gebether zu Gott dem Vater der Lichter verrichten lassen, damit Er uns die Hilfe und den Beystand seiner Gnade verleihen möchte, unsere Sinne und Gedanken nach seinem Wege zu leiten.

Damit wir nun uns neue Vorbitter bey dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, bey Jesu Christo nämlich, dessen Stelle wir auf Erden vertreten, macheten, die schwereste Burde des Papstthums, welche uns sehr drucket, zu übertragen; haben wir am Tage der seligsten Jungfrau Maria vom Berge Carmelus (auf den auch unsre Krönungsfeyer einfiel) in der Vaticankirche, wohin die ganze Geistlichkeit, alle Beamten des römischen Hofes, sammt den Cardinälen, Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen, in einem feyerlichen Zuge vorausgegangen, und wo uns vor unserm Hochamte von dem Cardinal Rezzonico, der als Procurator für die Erlangung der Heiligsprechung bestellet war, ein und abermal das Begehren, die Bitte und Wünsche der oben erwähnten christlichen Fürsten, Prälaten, Domkapitel, Oberkeiten, und des Ordens von der Heimsuchung für die

feyerliche Heiligsprechung der Seligen Johanna Franciſca, wie auch der Seligen Johannes Cantius, Joſephus Calaſantius von der Mutter Gottes, Joſephus von Cupertino, Hieronymus Aemiliani, und Seraphinus von Monte Granario, von Aſculo genannt, vorgetragen worden: wir haben, ſagen wir, nachdem wir die himmliſchen Geiſter und alle Heiligen zuvor um ihre Vorbitt angeflehet, und den heiligen Geiſt durch ein beſonders Lobgeſang angerufen, zur Ehre der heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit, zur Erhöhung des katholiſchen Glaubens, und zum Aufnahme der chriſtlichen Religion, aus der Völle des unſrer apoſtoliſchen Wenigkeit verliehenen Gewalts, die Selige Johanna Franciſca Fremiot von Chantal, jene mit allen evangeliſchen Tugenden erfüllte, und durch das Zeugniß der Wunderwerke verherrlichte Stifterinn des Ordens von der Heimſuchung der ſeligſten Jungfrau Maria, ſammt den oben genannten fünf Seligen, für Heilig erkennet, ausgeſprochen, und in das Verzeichniß der Heiligen geſetzet. Ueber das haben wir befohlen, daß ihre Gedächtniß

(wel-

(welche wir in gleich hernach gehaltener Meße selbsten feyerlich verehret) alle Jahre am ein und zwanzigsten Augstmonats, von der ganzen Kirche soll begangen werden. Wir haben auch allen Christglaubigen, die bey einer so großen Feyerlichkeit erschienen, einen vollkommenen Ablaß; denjenigen aber, welche jährlich an dem erwähnten Tage den Leib dieser Heiligen Johanna Franciſca zu verehren kommen wurden, einen Ablaß von sieben Jahren, und eben so vielen Quadragenen, in der gewöhnlichen Form der Kirche, im HErrn verliehen.

Sehet also in einer einzigen heiligen Johanna ein vollkommenstes Muster, welches die weiseste Anordnung Gottes nicht nur allein dem weiblichen Geschlechte insgemein, sondern auch allen Ständen desselben vor Augen gestellet. Es finden da die Jungfrauen und die Ehefrauen, es finden die Wittfrauen und auch die Klosterfrauen, was sie bewundern, und was sie nachahmen sollen. Denn Dieselbe bewahrete ihre Jungfrauschaft unversehrt; und folgte nicht ihrem Willen, da Sie in die Heyrath einwilligte, als welcher sich derselben widersetzete; sondern nur dem Willen ihres Vaters. In dem

Ehe-

Ehestande befliß Sie sich, nicht nur ihre Kinder, sondern auch ihren Mann zur Nachahmung ihrer Gottesfurcht zu bewegen. Als Sie eine Wittwe ward, fieng Sie an, einen noch heiligern Lebenswandel zu führen, wodurch Sie sich gar schön zum Orden, den Sie stiften wurde, vorbereitete. Nachdem Sie endlich Gott, welcher Sie zu noch höhern Dingen rufete, mit Freuden gehorsamet, zeigete und bahnete Sie nicht so fast durch ihre besten Satzungen, als durch ihre schönsten Werke und Denkmaale aller Tugenden, so vielen mit eigener Mühe gestifteten Klöstern, und welche noch ins künftige sollten gestiftet werden, einen zugleich harten und lieblichen Weg zur evangelischen Vollkommenheit.

Damit nun alles, was bisher gemeldet worden, der ganzen Kirche in der ganzen Welt bekannt werde, und desselben Andenken auch in künftigen ewigen Zeiten zur Ehre Gottes und zum Beyspiele der Glaubigen fortdaure; haben wir dasselbe im gegenwärtigen apostolischen Briefe verfassen wollen ꝛc. ꝛc.

Gegeben zu Rom bey dem heiligen Petrus, im Jahre der Menschwerdung des HErrn 1767. den sechszehnten Heumonats, im zehnten Jahre unsers Papstthums.

Ich Clemens, Bischof der katholischen Kirche.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurzer Lebensbegriff der Heiligen Mutter Johanna Francisca Fremiot von Chantal, Stifterinn und ersten Oberinn des hochlöblichen Ordens der Klosterfrauen von der Heimsuchung Mariä aus dem Französischen in das Deutsche übersetzet. Sammt dem Decret Sr. päpstlichen Heiligkeit,

München 1768

V.ss. 228
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787910-4
VD18 14492326-001